



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Geschichte der Baukunst**

**Kugler, Franz**

**Stuttgart, 1858**

c. Die sächsischen Lande

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30172**

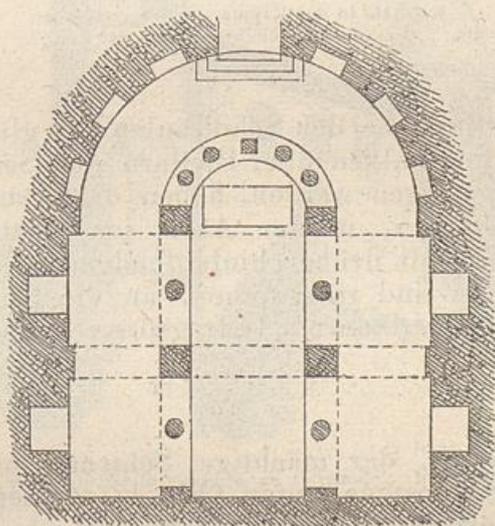
vergleichbar, (s. unten.) Mit Säulchen lebhaft gegliederte Pfeiler bezeichnen die Schiffjoche, während schwächere Pfeiler zwischen diesen angeordnet sind und die fensterlose obere Mauerfüllung stützen. Bögen und Gewölbe sind spitzbogig; die Quergurtbänder haben Rundstäbe, die mit Ringen verziert sind, zu den Seiten; die Diagonalrippen haben ebenfalls das Stabprofil. Die schmuckvolle und fein behandelte Ausstattung des Bauwerkes entspricht der letzten Schlusszeit des Romanismus und der gleichzeitig beliebten Behandlungsweise westphälischer Architektur.

### c. Die sächsischen Lande.

Die zweite Hauptgruppe der deutschen Baudenkmale romanischen Styles begreift die der alten sächsischen Lande, mit Einschluss Thüringens und der östlichen Marken.<sup>1</sup> Hier herrscht eine schlichtere Compositionsweise vor, ein einfacher Basilikenaubau, in dessen Schiffarkaden häufig Säulen mit Pfeilern wechseln. Charakteristisch ist die durchgeführte Anlage einer Vorhalle und der Empore darüber in dem westlichen Theile der Basilika und die Durchbildung des Systemes mit Bezug auf ihre Anwendung. Die monumentale Thätigkeit in den sächsischen Landen beginnt sehr zeitig. Den aus der Antike überlieferten Formen tritt ebenfalls schon in verhältnissmässig früher Zeit, ehe dies in anderen Gegenden stattfand, und in umfassenderem Maasse eine phantastische Formenbildung gegenüber, welche aus eigenthümlich nordischer Gefühlsweise entsprang und, wie es scheint, in altnationaler Holztechnik Vorbilder bereits vorfand. Später klärt sich die hiemit begründete Richtung zur lauterer Anmuth ab; das künstlerische Vermögen, durch grossräumige Combinationen nur selten in Anspruch genommen, wendet sich überwiegend der Einzeldurchbildung zu und leistet hierin das Wunderwürdige. Grössere Gewölbebauten erscheinen erst in der Schlussepoche des Styles und gewinnen erst in den letzten Ausläufern desselben eine hervorstechende Bedeutung.

<sup>1</sup> Hauptwerk: Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen von Dr. L. Puttrich. Vergl. Beitrag zur Kunstgeschichte des Mittelalters in Niedersachsen (von H. Kestner) im Hannoverschen Magazin, 1850, No. 6, ff. Die mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens, herausgeg. von dem Architekten- und Ing.-Verein für das Königr. Hannover. E. F. Ranke und F. Kugler, Beschreibung und Geschichte der Schlosskirche zu Quedlinburg etc., nebst Nachrichten über die St. Wipertik. bei Quedlinburg, die Kirche zu Kloster Gröningen, die Schlossk. zu Gernrode, die Kirchen zu Frose, Drübeck, Huyseburg, Conradsburg etc. (Wiederabdruck in meinen Kl. Schriften, I, S. 540 ff.) Mittheilungen über die Monumente des Braunschweigischen Gebietes verdanke ich besonders meinem Freunde W. Lübke, der seit längerer Zeit ein Werk über dieselben vorbereitet hat.

Ein kleiner Baurest gehört der ersten Frühzeit des romanischen Styles an. Es ist die Krypta der St. Wipertikirche bei Quedlinburg.<sup>1</sup> Diese Kirche war in der Pfalz Quedlingen, einem Besitzthume König Heinrich's I (919—936), belegen und als solche schon vorhanden, ehe ihre Geistlichkeit (964) eine selbständig klösterliche Verfassung empfing. Es ist möglich und nicht unwahrscheinlich, dass die Krypta noch von dem ursprünglichen, wohl in der ersten Zeit von Heinrich's Regierung errichteten Kirchengebäude herrührt. Ihr ganzer Charakter entspricht, in eigenthümlicher, von den jüngeren Krypten sehr abweichender Anlage und in roh barbarisirter Behandlung, noch dem der altchristlichen Kunstpeche, ein bezeichnender Beleg für die letzten Ausläufer derselben und für den allgemeinen Sinn der Zeit. Sie ist 23 Fuss lang und 19 F. breit, in drei fast gleich breite Schiffe zerfallend, die Seitenschiffe als halbrunder Umgang um die Absis herumgeführt. Pfeiler und Säulen mit ho-

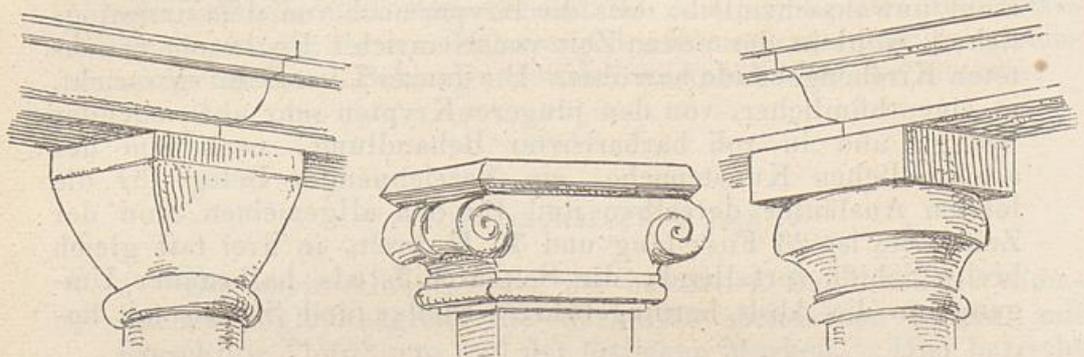


Krypta der Wipertikirche bei Quedlinburg. Grundriss  
(Franz Kugler.)

horizontalen Gebälken (nicht durch Bögen verbunden) trennen die Schiffe und bilden in byzantinischer Weise, den Einschluss der Absis; mit Ausnahme der Halbkuppel über letzterer sind sämtliche Räume von Tonnenwölbungen bedeckt. Die Hauptpfeiler sind völlig schlicht; ein kleiner Pfeiler in der Mitte des Absis-Einschlusses hat ein sehr einfach angegebenes ionisches Kapitäl; die Säulen zu dessen Seiten sind mit einem roh trapezfö-

<sup>1</sup> Schlosskirche, zu Quedlinburg, S. 95. Kl. Schriften, I, S. 593. Steuerwaldt und Virgin, die mittelalterl. Kunstschatze im Zittergewölbe der Schlosskirche zu Quedlinburg, Bl. 48.

migen Kapitäl (ebenfalls nach byzantinisirendem Motiv) versehen, die Schiffsäulen mit einem auf die einfachste Grundform zurückgeführten Kelchblattkapitäl, einer in den Thurmfenstern der Münsterkirche zu Essen (oben, S. 304) vorkommenden Form ähnlich, doch das ursprüngliche Motiv noch ein wenig bestimmter wärend.



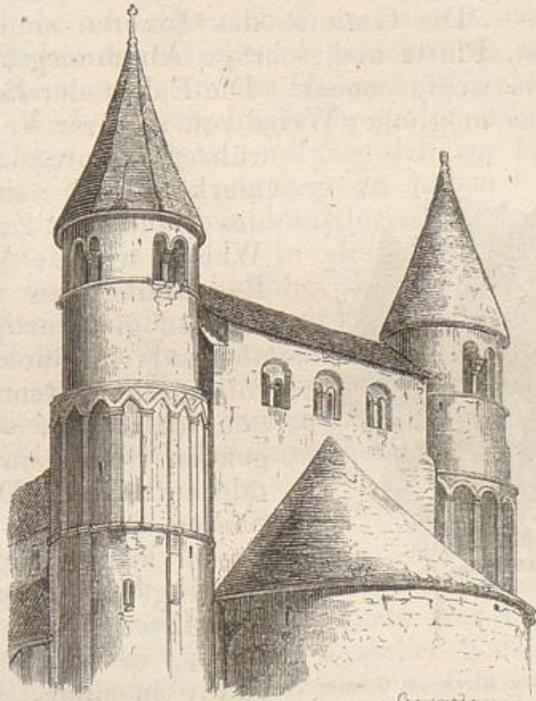
Kapitäl in der Krypta der Wipertikirche:  
 von den Säulen der Altarnische, von dem kleinen Pfeiler der Altarnische, von den Schiffsäulen.  
 (Franz Kugler.)

Die Basen sind attisch, bei den Schiffsäulen von glücklicher Profilierung. Die Horizontalbalken über Pfeilern und Säulen, von denen die Wölbungen getragen werden, haben die Form von Krönungsgesimsen angenommen, in der Absis im Viertelstabprofil, im Schiff als Karnies, mit drüber hinlaufendem, roh ornamentirtem Fries. Die Wände sind ringsumher, an die Einrichtung altrömischer Grabräume erinnernd, mit grösseren und kleineren Nischen versehen.

Markgraf Gero, der mächtige Schirmer und Vorkämpfer des deutschen Nordostens unter Otto I., dessen Bild in Sage und Dichtung fortlebt, hatte im Jahr 961 das Frauenkloster Gernrode<sup>1</sup> gestiftet, nachdem der Bau der dortigen Kirche schon im Jahr 960 begonnen war. Im Jahr 965 starb er; das Jahr der Vollendung oder Einweihung der Kirche ist unbekannt. Die Stiftung war nach dem Erlöschen männlicher Nachfolge und mit dem Aufwande sehr ansehnlichen Besitzes, zur eignen Grabstätte des Helden sowie zur Unterkunft seiner Tochter (oder Schwiegertochter), welche zur Aebtissin ernannt ward, gegründet. Die noch vorhandene Stiftskirche kann in ihren Haupttheilen als das von Gero begonnene Gebäude betrachtet werden. Es ist eine Basilika, in deren Schiffen Säulen mit Pfeilern wechseln (beiderseits ursprünglich ein freistehender Pfeiler zwischen zwei Säulen),

<sup>1</sup> Puttrich I, I, Ser. Anhalt. Schlossk. zu Quedlinb., S. 104. Kugler, Kl. Schriften, I, S. 600.

mit einer (später vermauerten) kleinen Arkadengallerie über den Seitenschiffen und sehr kleinen Oberfenstern, auf der Ostseite mit Querschiff und Chor, auf der Westseite ursprünglich mit der Anlage einer Empore und bei nachmaliger Veränderung dieser Anlage mit einer (etwa in der Spätzeit des 11. Jahrhunderts) hinzugefügten westlichen Absis.<sup>1</sup> Das Aeussere ist sehr einfach. Zumeist charakteristisch sind zwei Rundthürme zu den Seiten des Westbaues, die ohne Zweifel zu der ersten Anlage

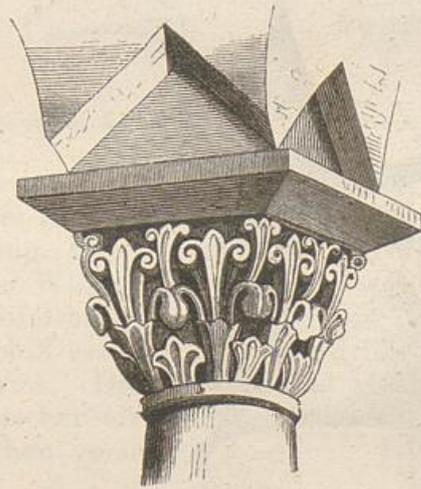


Vom Westbau der Stiftskirche zu Gernrode. (Nach Puttrich.)

gehören. Ihre Ausstattung zeigt halb traditionelle Formen, in barbarisirter Verwendung und Behandlung. Die untere Hälfte der Thürme ist mit rohen, hoch emporlaufenden Pilastern versehen; darüber ist ein kleineres Geschoss mit leichten engstehenden Pilastern, welche an dem einen Thurm durch kleine Rundbögen, an dem andern, noch in karolingischer Reminiscenz,

<sup>1</sup> Die ursprüngliche Anlage der Empore ergibt sich aus der inneren Anordnung der westlichen Theile und den deutlichen Spuren des dort Hinweggemeisselten. Das angegebene jüngere Alter der Westabsis erhellt theils aus dem Charakter des Kämpferprofils ihres Stirnbogens, theils aus Einrichtungen, welche, mit Beeinträchtigung der ersten Anlage, bestimmt gewesen zu sein scheinen, die vorderen Arkaden der Empore mehr gen Westen zurückzusetzen. (Noch später, etwa aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, rührt die im Westbau befindliche Krypta her, deren Vorderwand abermals um ein Weniges weiter gen Westen zurück steht.)

durch Sparrengiebel verbunden werden; auch diese Anordnungen in sehr roher Ausführung.<sup>1</sup> Im obersten Geschoss (wohl einem späteren Zusatze, gleich dem Verbindungsbau zwischen den Thürmen,) sind kleine Arkadenöffnungen, deren Säulchen ein halbkugelartiges Kapitäl mit Eckzapfen tragen. Die östliche Absis hat im Aeusseren ebenfalls hochaufsteigende, sehr schlichte Pilaster, über denen, durch ein Gesims getrennt, kleine rohe Wandsäulen angeordnet sind, welche das ebenso schlichte Kranzgesims tragen. (Das Aeussere der Westabsis ist ohne alle Ausstattung.) — Die Gesimse des Inneren sind überall nicht minder schlicht, Platte und schräge Abschmiegung, die letztere gelegentlich ein wenig concav. Die Ecken der Schiffpfeiler sind ausgefalzt, (was möglicher Weise von späterer Veränderung her-



Säulenkapitäl aus der Kirche zu Gernrode.  
(Nach Puttrich.)

rühren könnte.) Vorzüglich bemerkenswerth sind die Säulen des Schiffes. Zunächst in der Weise, wie die Wände und die Bogenlaibungen mit einer sehr eigenen giebelartigen Vertiefung, abermals in einem Nachhall karolingischer Reminiscenz, über den schlichten, scharf vorspringenden Deckgesimsen der Kapitäle aufsetzen. Die Schäfte der Säulen sind stark verjüngt, ihre Basen attisch und von klarer Bildung, ihre Kapitäle mit einem sculptirten Blätterschmuck versehen, in welchem das antike Motiv in einer, allerdings sehr spielenden Umbildung erscheint.

Es ist etwas eigen Fremdartiges in diesen Kapitälern, das vorzugsweise an byzantinischen Geschmack, wie derselbe sich etwa in Miniaturen der Zeit kund giebt, erinnert; wobei zu bemerken, dass es an mannigfacher Vermittelung zur Aufnahme des fremden Elementes (sei es auch nur durch das Vorbild von Miniaturen oder sonstiger dekorativer Werke) in jener Zeit nicht fehlen konnte und dass es kaum nöthig ist, an die damalige Verbindung des deutschen mit dem byzantinischen Kaiserhause zu erinnern.<sup>2</sup> Jedenfalls zeigt sich in diesen Kapitälern ein Streben nach der Entfaltung künstlerischer Pracht, was gleichzeitig auch durch die

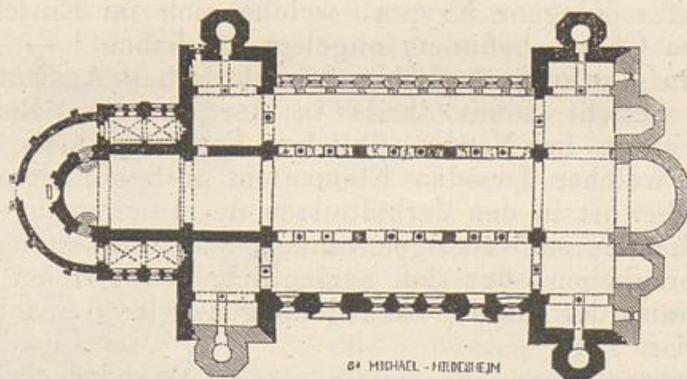
<sup>1</sup> Es muss hinzugefügt werden, dass sich in dieser ganzen Ausstattung, wie auch in der schlichteren der östlichen Absis, eine Verwandtschaft mit der frühest romanischen Architektur von England, der der angelsächsischen Epoche, ausspricht. — <sup>2</sup> Aehnliche Kapitälformen sind mir anderwärts so wenig bekannt, wie das Vorkommen jener giebelartigen Vertiefung über ihnen. Der Grad sculptorischer Ausbildung, der an ihnen ersichtlich wird, macht an sich ihre Beschaffung in der vorausgesetzten Frühzeit nicht unglaublich.

Anordnung der, im Detail zwar einfach behandelten Arkadengallerie über den Seitenschiffen bekundet wird. Und auch diese, die, unter den älteren romanischen Basiliken Deutschlands, etwa nur in der voraussetzlichen Disposition des ursprünglichen Schiffbaues von Essen (S. 304) ihr Gegenbild findet, darf als ein Ergebniss byzantinisirender Einwirkung gefasst werden. Die ursprüngliche Anordnung im Innern der Ostseite ist durch spätere Anlagen verdunkelt. Zu Anfange scheint keine Krypta vorhanden gewesen und eine solche erst in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, Chor und Querschiff umfassend und auf gleiche Höhe mit dem Boden der Kirche, eingerichtet zu sein, von welcher Anlage indess nur die in den Querschiffflügeln befindlichen Theile erhalten sind. Noch ungleich später scheint man die kleine, tiefer gelegene Krypta, welche sich im Einschluss des eigentlichen Chores befindet, angelegt zu haben.<sup>1</sup> — Das Wesentliche in der ursprünglichen künstlerischen Ausstattung des Gebäudes besteht somit theils in der dumpfen Reminiscenz früherer, schon im Norden üblicher Formen, theils in einem Schmuck, welcher fremden Elementen nachgebildet erscheint. Zugleich aber ist in den Verhältnissen des Inneren, als Zeugniß des erwachenden selbständigen Sinnes, ein bestimmt energischer Zug hervorzuheben, der sich namentlich in der freien und derben Spannung der unteren Arkadenbögen geltend macht.

Ein Punkt vorzüglich glänzender künstlerischer Bethätigung seit dem Ausgange des 10. Jahrhunderts war Hildesheim.<sup>2</sup> Bischof Bernward (993—1022), der Erzieher Kaiser Otto's III., der Meister in Wissenschaft und Kunst, rief mit eigenhändiger Theilnahme diese Bestrebungen hervor. Er gründete das dortige Kloster St. Michael und erbaute die Kirche<sup>3</sup> desselben. Die

<sup>1</sup> Dies ergibt sich vornehmlich aus dem Charakter der Deck- und Fussgesimse der kleinen viereckigen Pfeiler dieser Krypta. Das ursprüngliche Nichtvorhandensein einer Krypta bestätigt sich aus dem im Uebrigen mit den Kirchenräumen gleichen Niveau des Bodens, sowie, falls die Angabe urkundlich ist, daraus, dass Markgraf Gero vor dem Hochaltare bestattet wurde. Die Epoche der Kryptenräume in den Querschiffflügeln geht aus dem Charakter ihrer Detailformen (wenigstens aus denen des nicht verbauten südlichen Flügels) hervor. Dass damals eine den Gesamttraum ausfüllende Krypta erbaut wurde, erhellt aus den offenen Arkaden, durch welche die Krypta des südlichen Flügels mit dem Mittelraume in Verbindung steht. (Ungefähr in dieselbe Bauperiode gehört sodann auch der merkwürdige, ebenfalls kryptenartige Einbau der sog. Buss- oder Heiliggrab-Kapelle im südlichen Seitenschiff, neben dem südlichen Querschiffflügel, sowie die schon genannte westliche Krypta. Einige kleine Säulen mit einfachen Schilfblattkapitälern, welche zur Ausstattung der Busskapelle benutzt sind, werden als ältere, vielleicht von dem westlichen Emporenbau [aus der ersten oder zweiten Anlage desselben] herrührende Stücke aufzufassen sein.) — <sup>2</sup> Hannoversches Magazin, 1850, Nr. 9, ff. — <sup>3</sup> Denkmäler der deutschen Baukunst, herausgeg. von G. Moller, fortges. von E. Glad-

Weihe der Kirche fand 1022 statt; die Epoche der Vollendung des Baues wird durch eine wenig spätere Weihung, im J. 1033, bezeichnet. In der romanischen Spätzeit wurden umfassende Erneuerungen und Veränderungen mit dem Gebäude vorgenommen (s. unten), später Manches zerstört; doch sind noch ansehnliche Theile der ohne Zweifel ursprünglichen Anlage erhalten, während die Disposition derselben auch bei den angedeuteten Veränderungen (wenigstens in den Schiffen) beibehalten wurde. Das Gebäude war hienach schon ursprünglich als eine sehr ansehnliche Basilika von weiten und breiten Verhältnissen und sehr eigenthümlicher Anlage aufgeführt: mit zweien Querschiffen, auf der Westseite wie auf der Ostseite, in den Langschiffarkaden je

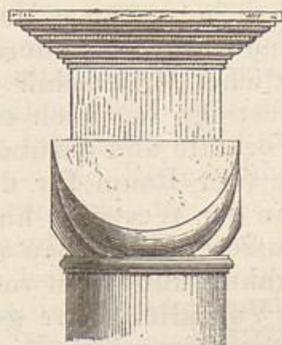


Grundriss der Kirche St. Michael in Hildesheim. (Nach Hase und Gladbach.)

zwei Säulen mit einem Pfeiler wechselnd (bei dreimaliger Wiederholung dieser Anordnung), die Langschiffe 100 Fuss lang, das Mittelschiff 30 F. breit bei 56 $\frac{1}{2}$  F. Höhe, die Seitenschiffe 21—22 F. breit. Die grosse Breite der letzteren gab Veranlassung, sie, statt der üblichen einfachen Bogenöffnung, durch einen von einer Säule getragenen Doppelbogen in die Flügel des Querschiffes münden zu lassen. Im Grunde der Querschiff Flügel, soweit diese über die Mauern der Seitenschiffe hinaustreten, wurden gleichzeitig Einbauten angeordnet, Arkaden mit je einer Säule und darüber Emporen mit je drei kleineren Säulen; (über der Empore des nordwestlichen Querflügels noch eine, vielleicht etwas jüngere Gallerie, mit abermals kleineren Säulchen.) Achteckige Treppenthürme, vor die Giebelmauern der Querschiffe vortretend, gewährten den Zugang zu den Emporen. Vielleicht gab die in den Querschiff flügeln der alten Peterskirche zu Rom (Thl. I, S. 384) getroffene Anordnung das Vorbild zu dieser Einrichtung; wenigstens erhellt aus andern Arbeiten Bernward's mit Bestimmtheit ein derartiges spezielles Studium römischer

bach, T. XLIII, ff. C. W. Hase, in den mittelalterl. Baudenkmälern Niedersachsens, Heft I, Sp. 17.

Monumente. Beide Querschiffe sind völlig der alte Bau, in trefflich durchgeführter Quaderung, (das östliche mit späteren Einbauten, an den westlichen der südwärts vortretende Theil abgerissen;) im Mittelschiff sind die Pfeiler und zwei Säulen alt, das Uebrige desselben der jüngeren Bauveränderung angehörig, doch mit Befolgung des alten Systems. Die alten Säulen tragen überall ein sehr schlichtes Würfelkapitäl und darüber einen architravähnlichen Aufsatz, welcher mit einem stark ausladenden



Altes Säulenkapitäl aus St. Michael in Hildesheim. (Nach Hase.)

feinprofilirten Gesimse, nach dem Muster spätrömischer Kranzgesimsformen, gekrönt ist; eine noch nicht harmonische Verschmelzung zweier verschiedenartiger Elemente, des eigenthümlich nordischen (in dem Kapitäl) und des der antiken Tradition (in dem Aufsatz). Die Säulenbasen sind attisch, die der Emporensäulen (deren Schäfte zum Theil achteckig) mehrfach in einer schweren Umbildung dieser Form. Die Gesimsformen des Aufsatzes kehren bei den übrigen Gesimsen der alten Bautheile wieder, namentlich auch über den Arkadenpfeilern des Schiffes, zum Theil mit der Einmischung antikisirender Perlenstäbchen. Charakteristisch ist ausserdem ein durchgehender Wechsel verschiedenfarbigen, rothen und weissen Gesteins, in den Keilsteinen der grossen Bögen über den mittleren Vierungen der Querschiffe und selbst in den Einzeltheilen der Säulen. Der östliche Chor ist abgerissen, der westliche Chor im Wesentlichen der späteren Bauveränderung zugehörig; doch sind zwei Säulen zu den Seiten des Westportales (an dem späteren Umgange um die dortige Krypta) von alten Bautheilen entnommen; sie haben einfach rohe Würfelkapitäle und unmittelbar über diesen ein besonders fein gegliedertes Deckgesims, mit mehrfacher Wiederholung des antiken Perlenstäbchens.

Zwei etwas jüngere kirchliche Gebäude von Hildesheim sind zunächst anzureihen: der Dom und die Kirche auf dem Moritzberge, jener im Schiff mit demselben Wechsel von je zwei Säulen und einem Pfeiler, diese eine reine Säulenbasilika. Die Bauzeit beider fällt um 1060, doch haben sie durch Modernisierung ihr ursprüngliches Gepräge zum grössten Theil verloren. Die wohl ursprünglichen Säulenbasen beider haben die gewöhnliche, etwas schwer attische Form. Die alten Säulen in der Krypta der Kirche des Moritzberges haben, ebenso wie die aus den Fenstern der neuerlich abgetragenen Domthurmes, sehr einfache Schilfblattkapitäle.

Wiederum in die früheste Zeit der Entwicklung des romanischen Styles geht die Baugeschichte der Stiftskirche von Gan-

dersheim,<sup>1</sup> eines weiland hochbedeutenden und begünstigten Frauenklosters, zurück. Doch gehören die Theile des vorhandenen, neuerlichst in alterthümlichem Style hergestellten Gebäudes verschiedenen Bauepochen an. Die Gründung fällt in die zweite Hälfte des neunten Jahrhunderts; ein Brand im Jahr 973 hatte einen Neubau zur Folge, dessen glanzvolle Weihung im J. 1007 stattfand; ein zweiter Brand im J. 1073 führte zu abermaligem Neubau, ebenso ein dritter in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, auf den eine Weihung im J. 1172 erfolgte. (Dann Erweiterungsbauten im 14. und 15. Jahrh. und spätere Veränderungen.) Der Kern des Gebäudes zeigt eine Basilika, in deren Arkaden je zwei Säulen (zunächst dem östlichen Querschiff je eine) mit einem Pfeiler wechseln; auf der Westseite legt sich ein querschiffartiger Vorbau vor, eine gewölbte Vorhalle und darüber, in der Breite des Mittelschiffes, eine Empore (der Raum für die Klosterfrauen) bildend; zwei Thürme treten an der Westseite hinaus; ein zwischen und vor ihnen angelegter äusserer Hallenbau ist in neuerer Zeit abgerissen. Den ältesten Charakter unter den vorhandenen Theilen trägt jene innere westliche Vorhalle. Ihre gesammte Disposition ist seltsam ungenau, eine noch ungeübte Bauführung (im Einzelnen vielleicht auch Bauveränderungen) bekundend. Ihr mittlerer Theil, höher emporgeführt, öffnet sich durch Pfeilerarkaden gegen das Mittelschiff; die Pfeiler, an die sich Halbsäulen lehnen, haben ein dekoratives Gesims von antikisirender Reminiscenz, mit Blattwerk und anderem Schmuck, von einem Karniese gekrönt; zwei Säulen, welche das Gewölbe dieses Mitteltheiles tragen, entsprechen in dem Wesentlichen ihrer Composition den alten Säulen von St. Michael zu Hildesheim. In den niedrigeren Flügelräumen der Vorhalle werden die Gewölbe von Pfeilern gestützt, welche aus vier Halbsäulen mit antikisirenden Blattkapitälen zusammengesetzt sind; während diese Räume sich durch Arkaden (in unregelmässiger Anordnung) nach den Seitenschiffen öffnen, je mit einer Säule, die eine mit demselben Blattkapital, die andre mit einer Nachahmung des ionischen. Im Verhältniss zu den übrigen Bautheilen darf die Halle als ein Ueberbleibsel der Anlage betrachtet werden, welche dem Brande von 1073 vorangieng, wenn immerhin die Ausführung auch später

<sup>1</sup> Ausführliche Mittheilungen über diese Kirche (wie über die folgende von Klus), verdanke ich theils meinem Freunde W. Lübke, theils dem Hrn. Bau-rath Voigt zu Braunschweig, durch dessen gütige Vermittelung mir die Aufnahme und Risse derselben, welche vor der neueren Restauration gefertigt sind und welche durch den dortigen Staatsminister, Hrn. Dr. Schulz, zu diesem Behufe in liberaler Weise zur Disposition gestellt wurden, sowie anderweitige Aufnahmen und Skizzen des Hrn. Stadtbaumeisters Tappe, auch sehr schätzbare technische Bemerkungen von der Hand des letzteren zuzugingen. Ich darf meinem Danke für so reichliche Förderung wohl den Wunsch hinzufügen, dass auf Grund dieser Materialien eine Herausgabe von Darstellungen der Kirche und ihrer Details bewerkstelligt werden möge. Für das Historische ist besonders J. Ch. Harenberg, *historia eccl. Gandersheim. diplomatica* zu citiren.

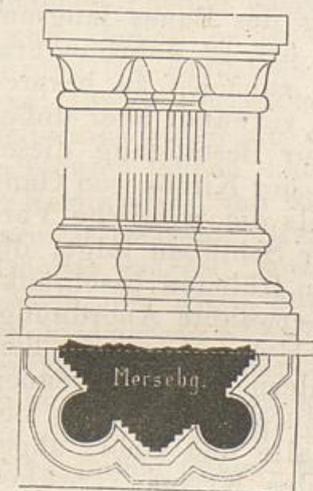
sein mag als die Weihung von 1007, und die Restaurationen nach 1073 sich auch auf Einzelheiten der Halle erstreckt haben mögen; (wobei zu bemerken, dass die Säulenbasis zum Theil bereits einen schlichten unteren Eckvorsprung hat.) — Die Empore über der Mitte der Halle, die sich gleichfalls durch Arkaden gegen den Schiffräum, auch gegen die Seitenräume über den niedrigeren Flügeln öffnet und deren Gewölbe von zwei schlanken, aus vier Halbsäulen zusammengesetzten Säulen getragen wird, ergiebt sich durch ihre Behandlung wie durch die genauere Disposition ihrer Theile (deren Stellung somit nicht überall dem unteren entspricht) als jüngerer Bau. Die Behandlung trägt dasselbe Gepräge wie die Arkaden des Mittelschiffes. In diesen Theilen zeigt sich eine Formation des Würfelkapitäles, welche der schlichten Bildung desselben einen nüchtern spielenden Linienn- und Reifenschmuck zufügt, oder ein antikisirendes Schilfblattkapital, welches bei gehäufte Anwendung der Blätter wenig lebendigen Schwung hat; an den Basen ein bestimmt ausgeprägter Eckvorsprung, in den Gesimsen, auch über den Kapitälern, ziemlich durchgehend das Karniesprofil. Alles deutet hier auf die Epoche nach 1073, wobei die Erneuerung des Baues langsam vor sich gegangen sein und in den Beginn des 12. Jahrhunderts hinabreichen mag; der Vergleich mit der zunächst zu besprechenden Kirche von Klus, welche im Styl verwandt aber unbedingt etwas später ist, dient wesentlich zur Bestätigung dieser Annahme. — Die Grundanlage des Chores der Kirche von Gandersheim muss für älter erachtet werden als die westliche Vorhalle, da der Disposition der letzteren der Schiffbau folgt, die engere Disposition des Chores aber auf einen früheren beschränkteren Bau deutet; (ebenso wie die schon erwähnte Anordnung, dass das letzte Joch der Schiffarkaden nach dem Chore zu beiderseits nur eine Säule zwischen den Pfeilern hat, es erkennen lässt, dass bei dem Bau des Schiffes ein durch äusserliches Bedingniss, durch die Grenze zwischen Vorhalle und Chor, abgeschlossener Raum vorlag.) Die Details der Krypta verrathen jedoch eine Erneuerung zur Zeit des Schiffbaues, die des Oberbaues des Chores eine abermals jüngere Bauveränderung, die vom Schlusse des 12. Jahrhunderts, welche auch das Schiff umzuwandeln strebte. (Vergl. unten.)

Die Kirche des benachbarten Klus, einer kleinen, von Gandersheim aus gegründeten klösterlichen Stiftung, wurde im Jahr 1124 vollendet und geweiht. Es ist eine sehr einfache und ziemlich roh behandelte Säulenbasilika (mit späterem Chor); im Schiff je zwei Säulen und ein Pfeiler zwischen diesen; die Säulenkapitäle in roher Blattformation, als bestimmte, nicht sonderlich geschickte Nachahmung der in Gandersheim; im Gesimse über ihnen ein schlichter echinusartiger Pfühl; andre Gesimse

bereits in dem, für die Epoche des 12. Jahrhunderts charakteristischen attischen Profil.

Ein sehr bedeutender Bau aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, der hochgefeierte Kaiserdom von Goslar,<sup>1</sup> dessen Weihung im J. 1050 erfolgt war und dessen wesentliche Theile, neben ansehnlichen späteren Umänderungen und Erweiterungen, ohne Zweifel aus dieser Epoche herrührten, ist im J. 1820 abgetragen worden. Es war eine Basilika, in welcher je eine Säule mit einem Pfeiler wechselte; die Säulen hatten Würfelkapitäl. Das Innere war romanisch überwölbt, mit breiten Quergurten und einfachen Kreuzgewölben; doch geht aus erhaltenen Zeichnungen, sowohl aus der Angabe starken Vortretens der Pfeiler (oder Pfeilervorsprünge) in das Mittelschiff als der Lage der Fenster, hervor, dass die Ueberwölbung nicht der ursprünglichen Anlage, sondern einer Bauveränderung, etwa im Laufe des 12. Jahrhunderts, angehörte. (Ueber den stehen gebliebenen Rest des Domes, eine Vorhalle, s. unten.)

Derselben Bauepoche gehörte ferner der Dom von Merseburg<sup>2</sup> an, der 1015 gegründet und,



Pfeiler in der Krypta des Domes zu Merseburg. Kapitäl, Basis und halber Grundriss. (Nach Grueber.)

nach wiederholtem Einsturz und Erneuerung des „Sanctuariums,“ 1042 geweiht wurde. Von ihm ist die, später zwar erheblich umgewandelte Chorpartie erhalten, bemerkenswerth durch die Anlage zweier schlichten Rundthürme zu den Seiten der östlichen Chorecken und insbesondere durch die alte Ausstattung der Krypta. Das Innere der Krypta hat zweimal drei Pfeiler, die in verschiedenartiger Weise bunt gegliedert sind,<sup>3</sup> mit schlanken Halbsäulchen, Einkehlungen, Pfeilerecken, die Kapitäl der Einzeltheile in einer Karniesbildung unter gemeinsamer Platte, die Basen ähnlich, oder noch spielender zusammengesetzt; das Ganze dieser Formen im Sinne ur-eigner Schnitzkunst behandelt, ein Dokument für den Beginn einer selbständigen Bethätigung des nordischen Formensinnes. (Es ist darin

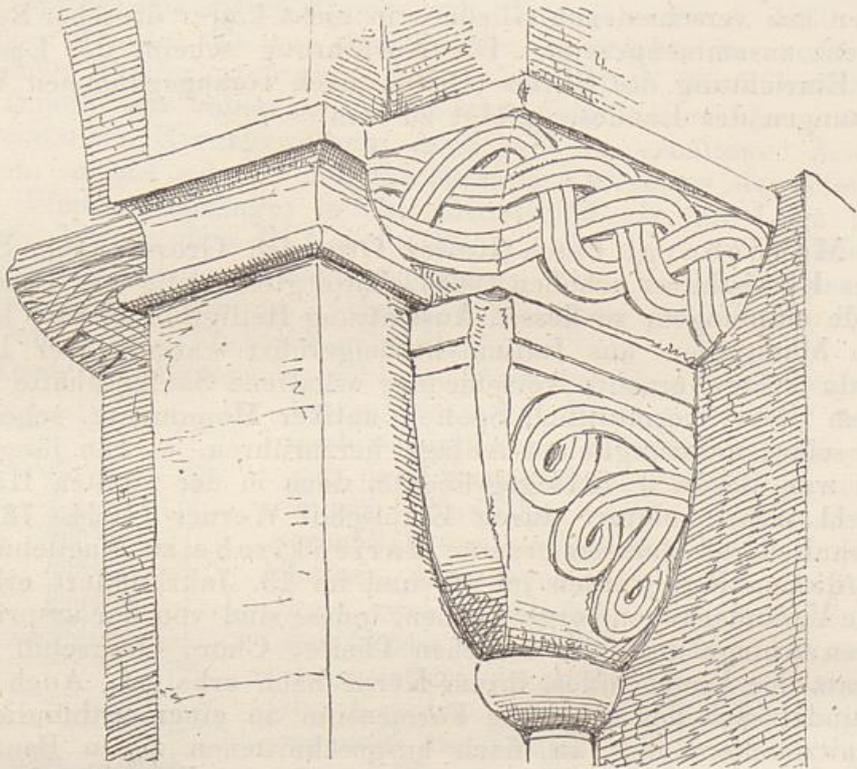
<sup>1</sup> W. Mithoff, Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte; III. mittelalterl. Kunstwerke in Goslar (bis jetzt Heft I.) Wiebeking, bürgerl. Baukunde, T. 61. — <sup>2</sup> Puttrich, II, I, Ser. Merseb. Vergl. C. P. Lepsius, der Dom zu Merseburg, dessen Geschichte und Architektur nach Anleitung der Quellen; und H. Otte, Antikritische Bemerkungen über Gesch. und Arch. des Domes zu Merseburg. (Beide Abhandlungen aus den Neuen Mittheilungen des Thüring. Sächs. Vereins, 1842 und 1843, besonders abgedruckt) — <sup>3</sup> Einer der Pfeiler auch bei Grueber, die christl. mittelalterl. Baukunst, II; pl. XIII, Fig. 1.

etwas Verwandtes mit den Formen im östlichen Theile der Krypta der Münsterkirche von Essen vom Jahr 1051. Vergl. oben, S. 316.) — Aus ähnlicher Zeit scheint auch die Krypta der Stiftskirche zu Zeitz<sup>1</sup> herzurühren, diese mit Säulen, welche stark ausladende sehr einfache Würfelkapitäl ohne Deckgesimse tragen; nur eins dieser Kapitäl mit einer Linearverzierung in Volutenform; die Basen aus verschiedenen Gliedern in nicht klarer attischer Reminiscenz zusammengesetzt. Die Ausführung scheint der Epoche der Einrichtung des Stiftes (1030), nach vorangegangenen Verwüstungen des Landes, gefolgt zu sein.

Magdeburg, durch Kaiser Otto den Grossen zum Sitze eines Erzbisthums erhoben (968), hatte gleichzeitig ein Domgebäude empfangen, zu dessen Ausstattung Heiligthümer und kostbare Materialien aus Italien herbeigeführt waren. Der Dom wurde später erneut; verschiedene erhaltene Säulenschäfte aus edlem Stein, vermuthlich Spolien antiker Monumente, scheinen von seiner ursprünglichen Anlage herzurühren. — Ein jüngerer Bau war die im J. 1014 gegründete, doch in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, durch Erzbischof Werner (1064—78) in ansehnlicheren Maassen erneute Marienkirche zu Magdeburg.<sup>2</sup> Mit diesem Bau wurden im 12. und im 13. Jahrhundert erhebliche Veränderungen vorgenommen, indess sind von der ursprünglichen Anlage noch die östlichen Theile, Chor, Querschiff und Ansatz des Langschiffes, ihrem Kerne nach erhalten. Auch hier bekundet sich der nordische Formensinn in einer urthümlichen Schnitzmanier, die, in flach ausgeschnittenen rohen Bandgeschlingen, seltsamen Thierfiguren, auch der Einreihung einer spielenden Nachahmung des antiken Triglyphenmusters, die dekorative Ausstattung ausmacht. So sind die Kämpfergesimse im Inneren behandelt, so die Kapitäl zweier (von späteren Pfeilern grösstentheils ummauerten) Säulen am östlichen Ansatz des Langschiffes. Diese Kapitäl haben eine schwere Würfelform, das

<sup>1</sup> Puttrich, II. II. — <sup>2</sup> v. Quast, in der Zeitschrift für christl. Archäologie und Kunst, I, S. 167, ff. Hartmann, in Romberg's Zeitschrift für prakt. Baukunst, 1854. Vergl. Franz Kugler, Kl. Schriften, I, S. 127, und Rosenthal, Uebersicht der Gesch. der Baukunst, IV, S. 565, f. I, 569f. (v. Quast, dem wir die gründliche baugeschichtliche Durchforschung der Marienkirche verdanken, glaubt dem Erzb. Werner nur den Chor und seinem Nachfolger Heinrich, gest. 1107, weil dieser gleich jenem in der Kirche bestattet wurde, den Bau des Querschiffes zuschreiben zu müssen. Das Chronic. Anon. Magdeb., bei Meibom, Rer. Germ. t. II, p. 288. 313, schreibt dem Werner aber den Bau des Monasterium S. Mariae mit einem ausdrücklichen „construxit“ und „construxerat“ zu und hat p. 323, bei der Angabe von Heinrich's Begräbniss in der Kirche Nichts von einer derartigen Beziehung. Bei der Krypta nimmt von Quast eine spätere Erneuerung des Inneren an, was ich einstweilen dahingestellt lassen muss.)

eine mit der eingegrabenen Eckzierde einer ionisirenden Volute. Die alten Fenster (im Querbau) haben Ecksäulchen, mit ähnlichem Volutenschmuck und darüber eingelassenem schlichteren Bogenwulst. Unter dem Chor ist eine Krypta mit einfacheren Würfelknaufsäulen; ihre Schäfte, aus Marmor, Granit u. dergl.,



Marienkirche zu Magdeburg. Kapital einer ummauerten Säule. (Franz Kugler.)

mögen zu den bei dem Dombau erwähnten älteren Stücken gehören. (Ueber die späteren Theile der Kirche s. unten.)

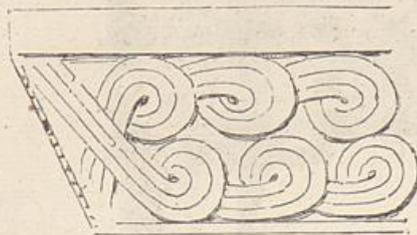
An einigen anderen, ohne Zweifel gleichzeitigen Gebäuden tritt jenes Element primitiv nordischer Behandlungsweise, im Gegensatze gegen das der antiken Tradition, in umfassenderer und noch mehr bezeichnender Weise hervor. So an der Kirche von Wester-Gröningen,<sup>1</sup> unfern von Halberstadt, einer Basilika, in der je zwei Säulen mit einem Pfeiler wechseln; (die Seitenschiffe und Absiden in neuerer Zeit abgerissen, die Oeffnungen vermauert.) Die dekorative Ausstattung ist der der alten Reste der eben genannten Kirche völlig entsprechend; die Säulen haben schlichte Würfelkapitäl mit zum Theil phantastischen Zierden von roher, flacher, regelloser Sculptur; ihre Deckgesimse bestehen, wie die übrigen Gesimse, aus Platte und schräger

<sup>1</sup> Fr. K., Schlossk. zu Quedlinburg, etc., S. 99. Kl. Schriften, etc. S. 597.

Schmiege und sind in gleicher Weise verziert, mit Bandgeschlingen und Thieren, auch mit demselben triglyphenartigen Muster. Die Basen der Säulen und Pfeiler sind hoch und schwer attisch. Die innere Anordnung der Westseite ist durch einen



Kirche zu Westergröningen. Gesims-Ornament.  
(Franz Kugler.)



Kirche zu Westergröningen. Gesims-Ornament.  
(Franz Kugler.)



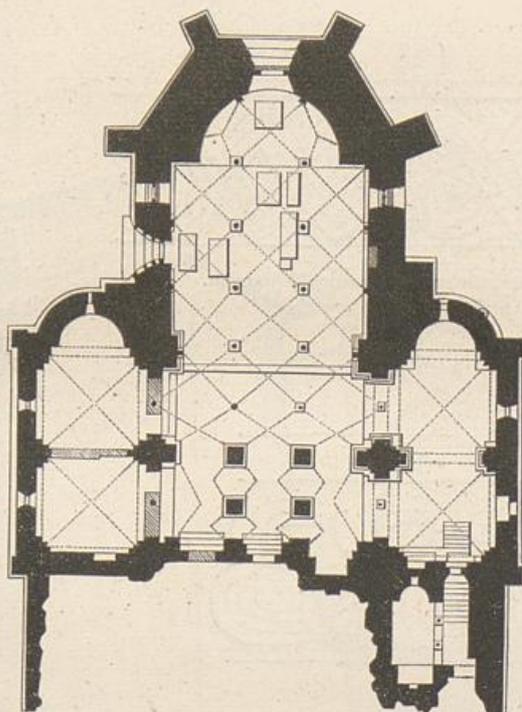
Kirche zu Westergröningen. Pfeilerbasis.  
(Franz Kugler.)

sehr eigenthümlichen kryptenartigen Einbau, dessen Details auf die Frühzeit des 12. Jahrhunderts deuten, verändert worden.

So an der Schlosskirche zu Quedlinburg,<sup>1</sup> dem vorzüglichst ausgezeichneten Beispiele der angedeuteten Richtung. Doch mischen sich hier den Elementen, welche als charakteristisch nordische in Anspruch zu nehmen sind, wiederum klassische Reminiscenzen von Bedeutung ein, und die Baugeschichte der Kirche lässt schon früh wiederholte Umwandlungen der baulichen Anlage voraussetzen. Es ist eine Basilika, unter deren Chor und Querschiff sich eine geräumige Krypta hindehnt, während in den Langschiffen je zwei Säulen mit einem Pfeiler wechseln (beiderseits dreimal zwei Säulen und zwei freistehende Pfeiler zwischen diesen) und auf der Westseite Vorhalle und Empore zwischen viereckigen Thürmen angelegt waren. Die alte Anlage hat manche

<sup>1</sup> F. K., Beschreibung und Gesch. der Schlossk. zu Quedlinburg. Kl. Schriften etc., I. S. 540.

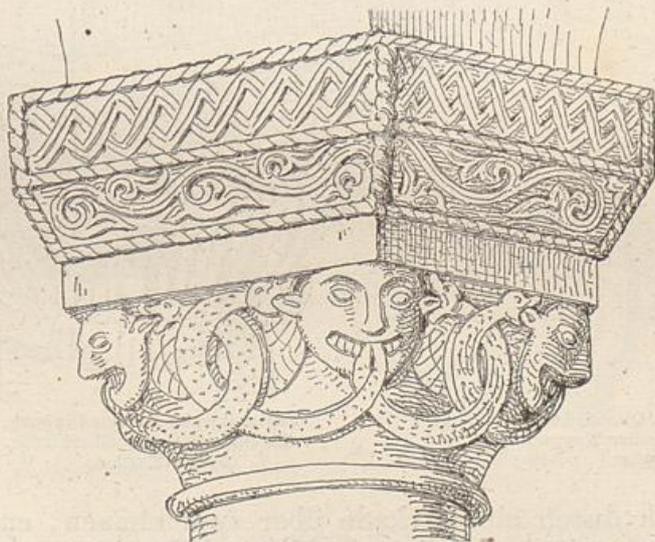
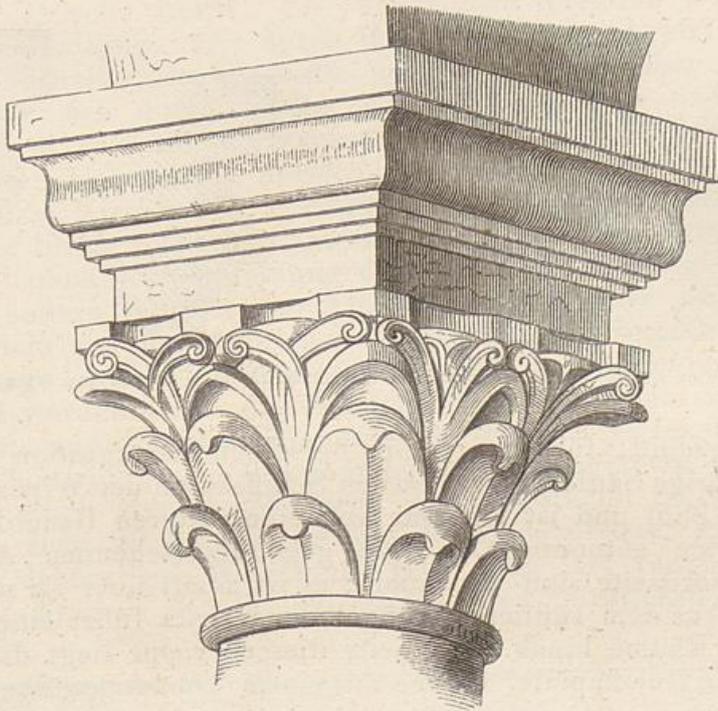
Beeinträchtigung erlitten. Zumeist erhalten ist die Krypta, deren mittlerer Langraum (mit Ausnahme des westlichen Theils) durch Säulenstellungen und entsprechende Wandsäulen ausgefüllt und deren Bedeckung durch gurtenlose Kreuzgewölbe gebildet wird.



Grundriss der Krypta der Schlosskirche zu Quedlinburg.

Die Säulen haben zum Theil korinthisirende Kapitäle, noch von einer frischen, lebendigen Gesamtfassung, die Blätter breit und ungegliedert, bei einigen Kapitälern mit hineingemeissem feinerem Blattwerk (etwa nach byzantinisirendem Motiv). Andre Kapitäle haben die Würfelform, deren Flächen mit anderem Blattwerk, mit einem Bandgeschlinge und dergl. sculptirt sind; einige sind phantastisch mit Masken und Schlangen, auch mit anderen Thierbildungen versehen. Alle diese Sculptur hat wiederum den primitiven Charakter in der Weise der Dekorationen der eben besprochenen Monumente, urthümlicher Schnitzkunst entsprechend, doch schon in dem Gepräge einer etwas gewandteren, sichreren Technik. Die Gesimse über den Kapitälern haben ebensowohl das antikisirende Gepräge, in vereinfachter Umbildung der Gebälkformation und mit dem Hauptgliede eines grossen Karnises, theils eine freiere Umformung, in dem das Karnies sich in die selbständigen Glieder von Rundstab und Kehle umwandelt und hiemit, doch noch in verschiedenartig spielender Behandlung,

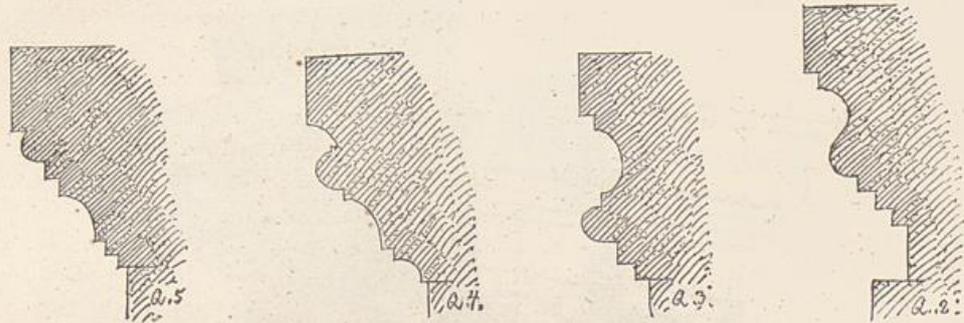
den Uebergang zu dem Deckgesimse von attischer Profilierung anbahnt, theils auch die schlichte, aber mit sculptirtem Ornament versehene Bildung von Platte und Schmiege. An einigen



Schlosskirche zu Quedlinburg. Säulenkapitale der Krypta. (Franz Kugler.)

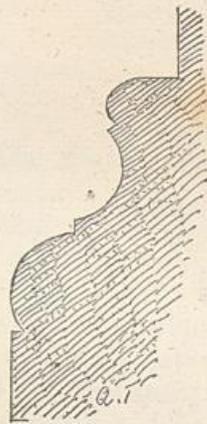
Säulen sind die Schäfte achteckig. Die Basis hat überall die attische Form, stark vortretend, hoch, von kräftiger Profilierung.

Pfeilerstellungen im westlichen Theil des Mittelraumes der Krypta, mit roheren, doch noch streng romanischen Deckgesimsen, deuten auf eine jüngere (in moderner Zeit abermals erneute) Restauration; eine der Arkaden, welche in den südlichen Flügel, unter

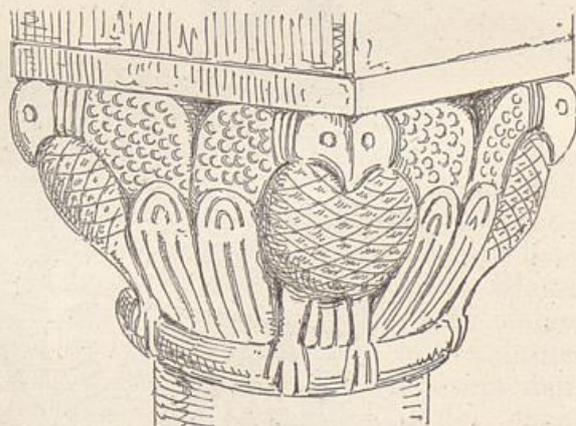


Schlosskirche zu Quedlinburg. Gesimse über den Säulenkapitälern der Krypta. (Franz Kugler.)

dem Querschiff, führen, gehört derselben Restauration an: die dazu gehörige Säule entspricht den Schiffsäulen der Wipertikrypta (oben, S. 365) und ist offenbar von einer älteren Bauanlage als das Uebrige entnommen. (Die gegenüberstehenden Arkaden, auf der Nordseite sind vermauert; es ist somit über sie nichts zu sagen.) Aus dem südlichen Flügel der Krypta führt eine Treppe in tiefere Räume hinab. Zur Seite dieser Treppe liegt die kleine sogenannte Busskapelle, welche mit einem Tonnengewölbe bedeckt



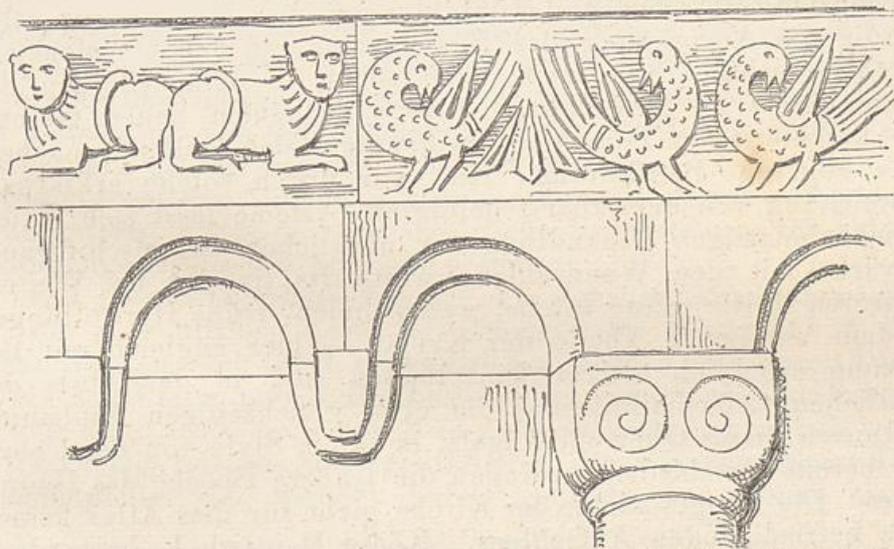
Schlosskirche zu Quedlinburg.  
Basis der Säulen der Krypta.  
(Franz Kugler.)



Schlosskirche zu Quedlinburg.  
Säulenkapital der Oberkirche.  
(Franz Kugler.)

ist und sich durch eine Arkade über zwei kleinen, etwas barock behandelten ionischen Säulchen öffnet. — Das Innere des Schiffbaues der Oberkirche ist, durch Einrichtungen und Einbauten der letzten Jahrhunderte, vielfach entstellt und beschädigt, namentlich auch in den Details. Die Kapitäle der Säulen ent-

sprechen mehr oder weniger der Würfelform, sind aber dekorativ ausgestattet, zumeist mit dem rohen Gebilde von Adlern, welches sich, ohne merkliches plastisches Hervortreten, über die Flächen hinbreitet. Ihre Basen haben eine hohe, schon etwas barbarisirt attische Form, die Pfeilerbasen dieselbe Form in feinerer Behandlung. Die durch Bauveränderung ebenfalls sehr entstellte Vorhalle der Westseite und die Empore über derselben, welche sich durch Pfeiler und Säulenarkaden nach dem Inneren der Kirche öffnet, entsprechen in ihren, zum Theil reich geschmückten Details den übrigen alten Theilen des Gebäudes. Ein auf dem Kirchenboden vorgefundenes Kapitäl, dessen ursprüngliche Stelle nicht nachzuweisen ist, zeigt die zwar rohe, aber so vollständige Nachbildung der ionischen Form, wie kaum an einem andern Beispiel der Art. — Der Chor ist ein gothischer Neubau aus der frühern Zeit des 14. Jahrhunderts; bei seiner Anlage ist der Osttheil der Krypta in entsprechender Weise ummantelt worden. Für das Aeussere des alten Baues kommen hienach, da zugleich die gesamte Südseite des Gebäudes zum grossen Theil jüngeren Bauveränderungen ausgesetzt gewesen ist, vornehmlich nur die Nordseite der Schifftheile in Betracht. Hier zeigt sich die Anordnung von Rundbogenfriesen und zum Theil von dekorativen Wandsäulen mit einer Art von Volutenkapitäl als Trägern der Rundbögen, an der nördlichen Giebel-



Schlosskirche zu Quedlinburg. Fries unter den Dächern der Nordseite. (Franz Kugler.)

wand des Querschiffes und an dem zunächst anstossenden Theile der Wand des nördlichen Seitenschiffes, während bei diesem weiter gen Westen die Friese zwar fortgehen, die Wandsäulen aber nicht wiederholt sind. Die Basamente sind attisch. Ueber

den Rundbogenfriesen sind Dachgesimse von einfach schrägem Profil, wiederum in primitiv phantastischer Ornamentik, mit flachen und rohen Sculpturen geschmückt, mit Thieren verschiedener Art, mit Ranken- und Bandgeschlingen, auch mit dem vorerwähnten triglyphenartigen Muster, Alles dies in willkürlich regelloser Folge. (Die Hauptgesimse des Inneren waren, wie aus einigen erhaltenen Stellen hervorgeht, ähnlich behandelt.) Die Seitenschiffenster sind erneut; die des Mittelschiffes haben Ecksäulchen, welche ein Voluten- oder Blätterkapital tragen und als Bogenwulst an der Wölbung des Fensters umherlaufen. Die Absis des südlichen Querschiffflügels zeigt, soweit sie nicht verbaut ist, ebenfalls einen Schmuck leichter Wandsäulchen. Die Absis des nördlichen Querschiffflügels ergiebt sich durch rohere Behandlung als ein späteres Stück, ohne Zweifel als gleichzeitig mit den kapellenartigen Räumen, welche in diesen Querschiffflügel eingebaut sind, und unter denen sich der sogenannte „Zitter“ auszeichnet. Die gewölbte Decke des letzteren wird von vier Säulen getragen, deren Behandlung auf die erste Hälfte des 12. Jahrh. zu deuten scheint. — So zeigt sich an den älteren Theilen dieses Gebäudes das Verschiedenartige nebeneinander, verbunden mit manchen Spuren mehr oder weniger erheblicher Bauveränderung. Die antikisirende Tradition ist in Einzelheiten noch sehr lebendig, während zugleich der nordisch phantastische Zug und die Weise der Behandlung, welche mit ihm verbunden war, ebenso entschieden eintreten und Umbildungen der Formen zur selbständigeren Ausprägung des Romanismus, in den Oberfenstern des Mittelschiffes (wie zwar auch schon in dem Querbau der Marienkirche zu Magdeburg) bereits zu einem neuen Gesetze von künstlerischer Bedeutung ausgeprägt, sich geltend machen. Eine zögernde Bauführung, eine nur durch solche erklärbare Abweichung von dem zuerst befolgten Systeme lässt sich in der verschiedenartigen Behandlung der nördlichen Seitenschiffwand, ostwärts mit den Wandsäulen, westwärts (in der bei Weitem grösseren Hälfte) ohne solche, wahrnehmen, frühe Herstellungen in dem westlichen Theile der Krypta — hier zugleich mit Benutzung erheblich älterer Einzelheiten und in der Absis des nördlichen Querschiffflügels; die etwa gleichzeitigen Einbauten im Innern dieses Querschiffflügels, in ihrem Style von den Uebrigen bereits verschieden, bedingen die frühere Epoche des Hauptbaues. Die Baugeschichte der Kirche giebt für dies Alles keinen ganz befriedigenden Aufschluss. König Heinrich I. hatte dort, auf dem der königlichen Pfalz gegenüber belegenen Felsberge, eine feste Burg erbaut. Gegen Ende seines Lebens hatte er diese zur Errichtung einer Familienstiftung, eines Frauenklosters, und die Kirche des letztern zu seiner Gruft bestimmt. Seine Leiche war in der bereits vollendeten Kirche beigesetzt worden. Am Schlusse des zehnten Jahrhunderts und in den ersten

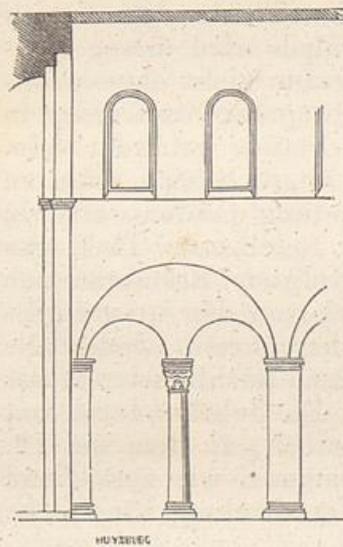
Decennien wurde dies Gebäude erneut und ansehnlich erweitert, in der Art, wie es scheint, dass zunächst ein neuer Schiffbau neben der alten Kirche errichtet und diese sodann, mit unverletzter Beibehaltung des ursprünglichen Altares, (denn das Fest seiner Weihe blieb, auch für die Folgezeit, unverändert das des ersten Baues,) bei ihrer Lage auf dem ostwärts tiefer gesenkten Felsboden zur Krypta nebst darüber angeordnetem Hochchore umgebaut ward. Die schliessliche Weihung des Neubaues fand im Jahr 1021 statt. Im J. 1070 ward sie durch einen verderblichen Brand heimgesucht und im J. 1129 abermals geweiht, doch, wie eben angedeutet, ohne neue Weihung des Altares der Krypta. Dieser letztere Umstand und die nur von einem Auswärtigen und nur mit allgemeinen Worten gegebene Nachricht über den Brand<sup>1</sup> lassen der Vermuthung Raum, dass derselbe nicht ein völlig vernichtender war. Allerdings zwar, wie es scheint, muss das Gebäude im Wesentlichen seiner alten Theile dem darauf erfolgten Neubau zugeschrieben werden; auch wird dieser Neubau, was die späte Weihung bezeugt, langsam, nicht ohne wechselnde Bauführung, mit der Aneignung jüngerer Stylformen in seinen zuletzt ausgeführten Theilen, zu Stande gebracht sein. Aber es ist keineswegs unmöglich, dass ältere Stücke erhalten waren und bei dem Neubau ihre Verwendung fanden, ebenso, wie bei den anderweitigen, bald darauf (oder zum Theil gar noch vor Abschluss des Umbaues?) erfolgten Restaurationen Stücke benutzt wurden, die vielleicht noch von den ursprünglichen Anlagen aus der Zeit Heinrich's I. herrührten. Jedenfalls bezeichnet das Gebäude in merkwürdigster und reichlichster Weise den Uebergang von dem Romanismus des 11. Jahrhunderts, mit Festhaltung charakteristischer Typen desselben, zu dem des 12. Jahrhunderts; das Mitwirken äusserer Umstände, wie vorstehend vorausgesetzt, würde nur als natürliche Vermittelung für solche Uebergangsstellung zu betrachten sein.

Ein Paar Pfeilerbasiliken des 11. Jahrhunderts reihen sich an: die ansehnlichen Reste des Domes von Walbeck,<sup>2</sup> die einem Neubau nach 1011 zugeschrieben werden und deren Pfeiler ein aus Platte und Kehle bestehendes Kämpfergesims haben; — und die Ulrichskirche zu Sangerhausen,<sup>3</sup> angeblich vom J. 1083. Die letztere hat eigenthümlich Bemerkenswerthes. Die Arkadenpfeiler des Schiffes haben an ihren Innenseiten einen

<sup>1</sup> Bei Lambert von Aschaffenburg ad a. 1070: „templum . . . in cineres. reductum est.“ Ausdrücke der Art, zumal in Bezug auf Gebäude, welche eine Holzdecke trugen, lassen nicht immer auf eine vollständige Zerstörung schliessen; Nebenumstände bezeugen nicht selten das Gegentheil. Wenn ich jetzt dennoch ein grösseres Gewicht auf die Nachricht lege als früher, so geschieht dies in Berücksichtigung der allgemeinen stylistischen Entwicklungsverhältnisse, über welche mir gegenwärtig ein umfassenderer Ueberblick verstattet ist. — <sup>2</sup> Chr. Niemeyer in den Neuen Mittheilungen des Thüring. Sächs. Vereins IV, II, S. 136. — <sup>3</sup> Puttrich, II, II, Ser. Eisleben. Suppl., Taf. II, 6.

starken Pilastervorsprung, der sich zugleich unter der Bogenlaibung als untergelegter Gurt fortsetzt; die Arkaden bei gutem und kräftigem Verhältniss, erhalten hiedurch einen Beginn von Gliederung. An der Rückseite der Pfeiler sind ähnliche Pilastervorsprünge, für eine Ueberwölbung der Seitenschiffe. Die Gesimse sind schlicht, in Form und dekorativer Ausstattung denen der Quedlinburger Schlosskirche und der verwandten Gebäude ähnlich. Die Pfeilerbasen sind von vorzüglich reiner attischer Bildung. Die Ueberwölbung des Mittelschiffes, sammt dazu oberwärts eingblendeten Pilasteransätzen, ist später.

Noch einige andre Basiliken, der nordöstlichen Harzgegend angehörig, kommen für den Ausgang des 11. Jahrhunderts in Betracht.



Kirche von Huysburg. Inneres System. (Nach Hartmann.)

Es ist das allgemeine System des Inneren, was ihnen vorzugsweise ihre Bedeutung giebt. Das Hauptbeispiel ist die trefflich erhaltene Kirche des ehemaligen Benedictinerklosters Huysburg,<sup>1</sup> unfern von Halberstadt: in den Arkaden des Schiffes mit jener glücklichen Anordnung, die, bei einem Wechsel von je einer Säule mit einem Pfeiler, grosse Bögen von Pfeiler zu Pfeiler spannt und kleinere, von der Säule getragene, im Einschluss dieser wölbt. Die Wirkung ist um so günstiger, als die Gesamt-Verhältnisse in maassvoller Würde gehalten sind, sowohl in den Arkaden an sich, als in den wenig lastenden, von geräumigen Fenstern durchbrochenen Oberwänden und in der unbeengten Breitenausdehnung des Mittelschiffes. Westwärts schliesst dieses mit einer schmaleren, von mehreren Eck-

vorsprüngen eingefassten Absis, die, ihrer ganzen Anlage nach, schon vorhanden gewesen zu sein scheint, als der Schiffbau ausgeführt wurde. Sie hat zwei kleine Fenster, eines über dem andern, deren Anordnung auf das frühere Vorhandensein eines emporenartigen Einbaues (zur Theilnahme der bei diesem Kloster wohnenden weiblichen Inklusen am Gottesdienste) schliessen lässt.<sup>2</sup> Ostwärts dehnt sich ein Chorraum von beträchtlicher

<sup>1</sup> Schlosskirche zu Quedlinburg, S. 116. Kugler, Kl. Schriften, etc. I, S. 611. C. van Ess, Kurze Gesch. der ehem. Benedictiner-Abtei Huysburg. Chr. Niemeyer, Huysburg. F. v. Quast, in der Berliner Zeitschrift für Bauwesen, II, S. 116. A. Hartmann, ebendas. IV, S. 401, Bl. 53, f. — <sup>2</sup> Die von mir (Kl. Schriften, a. a. O.) angegebenen Halbsäulen an der Innenwand dieser Absis sind von Hartmann als moderne Zuthat nachgewiesen.

Länge hin, mit einer breiteren Absis, welche durch zwei hohe Bogenöffnungen mit den anstossenden Räumen des Mönchsklosters in Verbindung stand. Die Ausdehnung des Chores stört in etwas das rhythmische Verhältniss des Baues; doch ergibt sich, dass er nicht der ursprünglichen Anlage angehört, sondern eine Erweiterung derselben ausmacht, die indess, nach dem völlig gleichartigen Charakter der Details, in kürzester Frist nach jener erfolgt sein muss. Die Gesimse, sowohl die Kämpfer der Kreuzbögen und die der Absidennischen, als die Deckglieder der Pfeiler und Säulen des Schiffes, haben fein ausgeprägte Profilierungen, zum Theil von etwas willkürlicher Combination; neben den Formen des Pfühls und der Kehle, ist namentlich ein antikisirendes Wellenprofil anzumerken. Das Dekorative, an den Säulenkapitälern, hat eine gewisse trockne Strenge, wiederum abweichend von dem primitiv Phantastischen der im Vorigen besprochenen Monumente. Die Kapitäle sind von dreierlei Form, bei den gegenüberstehenden Säulen jedesmal gleich: in einer etwas starren Reminiscenz des korinthischen Kapitäls (im Blattwerk dem der Schiffsäulen von Gandersheim verwandt); in sehr eigner Composition, aus Voluten und Muschelschalen zusammengesetzt; und in der Verbindung derartiger Formen mit einem freieren, etwas mageren Blätterschmuck. Die Basen sind attisch, mit hohem untern Pfühl; bei dem Pfühl der Säulenbasen erscheint bereits ein einfaches Eckblatt. Das Aeussere des Gebäudes ist ohne alles dekorative Detail. Die Bauzeiten der Kirche sind durch historische Nachricht bestimmt. Eine Kapelle von geringerer Ausdehnung war an dieser Stelle bereits um 1038 gegründet und nach 1051 geweiht worden. Um 1080 fand die eigentliche Gründung des Klosters statt; die Kapelle wurde (nach 1083) abgebrochen, doch mit Beibehaltung ihres westlichen Sanctuariums, und das Kirchengebäude an letzteres angefügt; die Weihe desselben fällt zwischen 1088 und 1101. Rasches Anwachsen des Convents machte einen abermaligen Erweiterungsbau nöthig; die Einweihung desselben, der ohne Zweifel in dem Bau des ausgedehnten Chores bestand (wie einen solchen die vermehrte Zahl der Mönche vorzugsweise erfordern musste,) erfolgte im J. 1121.<sup>1</sup> Zu den Seiten der



Kirche von Huysburg. Deckgesims.  
(Franz Kugler.)

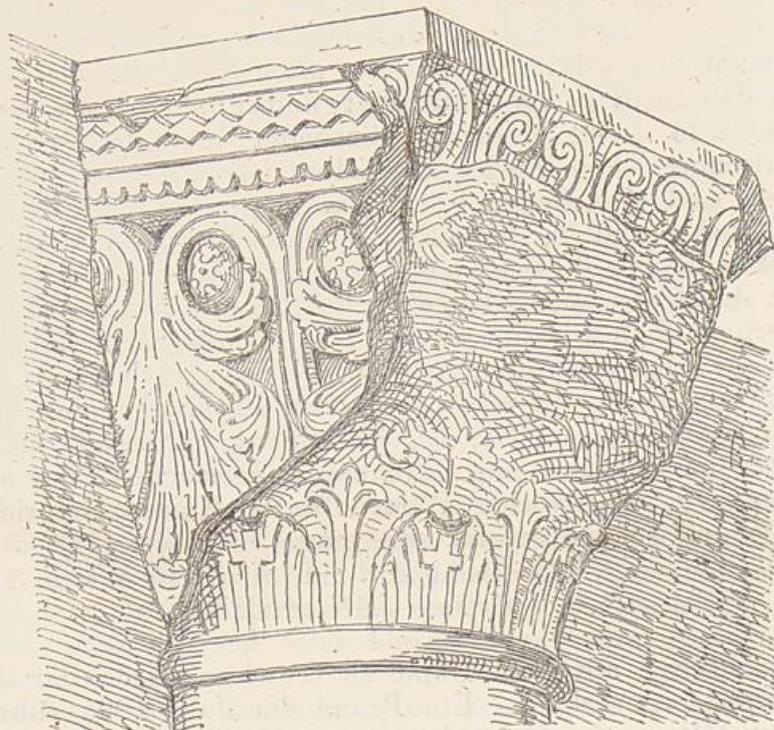
Kirche von Huysburg. Deckgesims. (Franz Kugler.)

<sup>1</sup> Die Nachricht findet sich in dem bei Meibom, *Rer. Germ. tom. II, p. 533 ff.*, abgedruckten „*Chronicon Huiesburgensis monasterii*,“ die Hauptstelle lautet so: „*Hic pater noster Dominus Alfridus (der zweite Abt des Klosters, seit 1083), quasi propheticum illud ad se dictum fuisset: „Ecce constitui te, ut evellas et destruas et aedifices et plantes,““ item illud Esaiæ: „O lata tentoria, longos fac funiculos,““ coepit destruere vetera et secularia hujus loci aedificia, et aedificia nova, nostrae professioni et ordini convenientia (exstruere?). Capellam itaque, quia parva fuit, reservato Sanctuario ex occidentali parte.*

Westabsis sind im späteren Mittelalter zwei schlichte Thürme erbaut worden.

destrui et ampliorem fecit construi, quae post obitum Burchardi secundi (Bischofs von Halberstadt, gest. 1088) a Wenero Merseburgensi Episcopo (1073 bis 1101) dedicata est in festo Mariae Magdalenae. Crescente vero numero fratrum, quod locus fuerat angustior, temporibus Reinhardi Episcopi (1107 bis 1122), ipsius hortatu eam iterum Ecclesiam fecit destrui et Monasterium, ut modo cernitur, aedificari. Quod Monasterium videlicet ab Episcopo Reinhardo cum magna devotione dedicatum est in Kalendis Augusti anno Dominicae incarnationis MCXXI. Sed et omnia hujus loci aedificia, ab ipso sunt constructa.“ F. v. Quast, dessen sorgfältiger Forschung wir den Hinweis auf diese merkwürdige Stelle verdanken, glaubt dieselbe jedoch anders, als in meiner obigen Andeutung geschehen ist, auffassen zu müssen, indem er den Haupttheil des vorhandenen Baues (mit Ausschluss des Chores) als den im Jahr 1121 geweihten bezeichnet. Nach seiner Ansicht wären also zweimaliger umfassender Abbruch und Neubau in sehr kurzer Zeit aufeinander gefolgt; und es würde sich dem zweiten Abbruch und Neubau in nicht minder kurzer Zeit noch ein dritter (der des Chores, den auch er ausdrücklich als einen späteren, aber ebenso als einen nur wenig jüngeren Bau bezeichnet,) anschlossen haben; eine Auffassung, welche der Urtheilfähigkeit der Klosterleute und des Abtes in Betreff dessen, was das Zeitbedürfniss ihnen vor Augen legte, etwas zu nahe treten möchte. Auch an sich scheint der Text, je nachdem man ihn im strengen Wortverstande oder in freierer Auslegung nimmt, eine derartige Auffassung keineswegs zu begünstigen. Im ersten Falle, in der Voraussetzung, dass jedes Wort des Chronisten von Bedeutung ist, würde es bedenklich erscheinen, dass er die Worte Ecclesia und Monasterium, unmittelbar nebeneinander, für dieselbe Sache gebraucht haben sollte, während er gleichzeitig zur Bezeichnung des „Klosters“ (wofür sonst bekanntlich das Wort Monasterium üblich ist) andre Ausdrücke, „Hic locus“ sowie später „Clastrum,“ anwendet. Das Bedenken würde nothwendig zu der Annahme führen, dass der Chronist mit dem Worte Monasterium etwas Andres als Ecclesia, — dass er damit den Chor der Kirche habe bezeichnen wollen. Diese Bedeutung des Wortes ist bis jetzt zwar, meines Wissens, noch nicht zur Sprache gebracht; in der That aber scheint sie mir völlig in der Sache zu liegen und auch anderweit in sehr glaublicher Weise bestätigt zu sein. Sobald nämlich das Wort Monasterium, von seiner ursprünglichsten Bedeutung als Einzelzelle abgehend, für den Sammelort der Monachi gebraucht wird, hat der kirchlich rituale Sammelort der letzteren, der Chor, jedenfalls einen der nächsten Ansprüche darauf; und wenn später die Klosterkirchen (sowie dann sonstige Collegiatkirchen) Monasteria genannt werden, so setzt dies jedenfalls einen derartigen Uebergang in der Benennung voraus: — es ist der Name des Chores, als des wichtigsten Theiles (zumal der Klosterkirche), welcher auf das Ganze übertragen wird. Dass man hierauf bisher nicht geachtet, begreift sich sehr leicht, da Monasterium als Kirche, statt Monasterium als Chor der Kirche, ein wenn schon nicht immer ganz zureichendes Verständniss gab. Man vergleiche die Hauptstellen im Glossarium von Ducange, welche Monasterium als Ecclesia Monasterii erläutern sollen, (die aus dem M. S. Beccensis Monast., p. 80, die aus Tortarius in Miraculis S. Bened. II. p. 398, — t. IV, p. 481 der Ausgabe des Glossariums von 1845,) um sich zu überzeugen, wie entschieden sie gerade auf den Chor als solchen deuten. Dass endlich das „Ecclesiam fecit destrui“ des Huysburger Chronisten nicht nothwendig als totales Abbrechen der Kirche zu fassen, würde sich hinlänglich aus dem oratorischen Styl der ganzen Stelle, aus der Absicht des Verfassers, jene prophetischen Worte auf Abt Alfrid anzuwenden, erklären. Indess ist es auch sehr wohl möglich, dass der Bericht des Chronisten, eben aus denselben oratorischen Gründen, überhaupt nicht als ein so bestimmt bezeichnender für die einzelnen Bauausführungen und ihren Umfang gelten, dass er vielmehr nur allgemein

Die Kirche des unfern belegenen ehemaligen Klosters Drübeck<sup>1</sup> lässt in den Resten ihrer ursprünglichen Anlage dasselbe System, wie das im Schiffe der Huysburger Kirche befolgte, er-



Kirche von Drübeck. Säulenkapital mit Resten der spätern Stuckbekleidung und wieder hervorgetretener ursprünglicher Arbeit. (Franz Kugler.)

kennen. Das Detail hat einigermaassen abweichende Formen, doch eine ähnliche Strenge der Behandlung; die Säulen haben verschiedenartige Blätterkapitale von flacher Sculptur; die Deck-

die Schritte der geschehenen Bauveränderungen angeben soll; was dann Angesichts des Gebäudes, in dem Unterschiede seiner drei Theile (Westabsis, Schiffbau, Chor), nicht minder zu der von mir im Obigen gegebenen Ausdeutung führen würde. (Im Uebrigen muss hinzugefügt werden, dass die Angabe des Jahres 1088 für den Beginn von Abt Alfrid's Regierung, bei Meibom, p. 537, Zeile 1, welcher Angabe v. Quast folgt, auf einem Schreib- oder Druckfehler beruht, wie dies auch aus den anderweit bezüglichen Stellen des Chronicon's, welche bestimmt auf 1083 deuten, hervorgeht. Ferner glaubt Otte, Handbuch der kirchl. Kunst-Archäologie des d. Mittelalters, Aufl. 3, S. 14, Anm. 2, die Nachricht des Chronicon's von der ersten Bauveränderung anders auffassen zu müssen, indem er, mit abweichender Interpunction, liest: „Capellam . . . reservato sanctuario, ex occidentali parte destrui . . . fecit.“ Ich glaube, dass diese Lesart sprachlich, mit Rücksicht auf das mittelalterl. Latein, keine Vorzüge vor der bisherigen hat und ihr sachlich entschieden nachsteht, indem in ihr das „ex occ. parte“ überflüssig sein und zugleich, da es sich um den Abbruch der ganzen Kapelle mit Ausschluss des Sanctuariums handelt, eine zweideutige Angabe enthalten würde.)

<sup>1</sup> Schlosskirche zu Quedlinburg, etc., S. 119. Kl. Schriften etc., I, S. 614. Puttrich, II, II, Ser. Stolberg.

gesimse der Kapitäle bestehen einfach aus Platte und schräger Schmiege, diese mit muschel- oder volutenförmig gekrümmten Ranken. Es scheint sich hiemit dieselbe Bauepoche, oder vielleicht eine noch etwas frühere als die der Huysburger Kirche, anzukündigen. Ein bedeutender Umbau fand in der Spätzeit des romanischen Styles statt; die alten Kapitäle des Inneren wurden dabei mit Stuck umkleidet und üppige spätromanische Ornamente in dieser Masse ausgearbeitet; eine Dekoration, die nachmals zum Theil wieder abgefallen ist. Abermalige Veränderungen und mancherlei Verstümmelungen sind in der gothischen Epoche und in jüngeren Zeiten erfolgt. — Auch in der Klosterkirche von Ilsenburg<sup>1</sup> scheint dasselbe System, verdunkelt durch ein später eingezogenes Gewölbe und andre Bauveränderung, befolgt zu sein.<sup>2</sup> Die Schiffsäulen haben eine schlichte Würfelform, mit eigenthümlich hervorgehobenen Seitenflächen; die Basen nur einen einfachen Pfuhl über der Plinthe, doch mit Eckblättern. Die Kirche scheint jünger als die eben genannten zu sein und einen Neubau auszumachen, der auf die für Ilsenburg unheilvollen Wirren unter Kaiser Heinrich IV. (bis 1105 und später) gefolgt sein mag.

Gleichzeitig mit dem Dome zu Goslar wurde der dortige Kaiserpallast erbaut. Ein Brand im Jahr 1065 führte zu einer Herstellung des Gebäudes; andre Erneuerungen folgten später. (Vergl. unten.) Alterthümliches Gepräge, etwa der Epoche um 1100 entsprechend, scheint die neben dem erhaltenen Pallastflügel belegene Kapelle zu tragen, ein zweigeschossiger Bau mit einer Oeffnung zwischen beiden Geschossen, in seltsam befremdlicher Anordnung: unterwärts als griechisches Kreuz mit Tonnengewölben; oberwärts, über Nischen, welche zwischen die Kreuzflügel eingewölbt sind, achteckig und mit flacher Decke. Wenige und kleine Fenster, Ecksäulchen mit einfach attischer Basis, schlichte Bogenfriese sind für das Einzelne des sehr verwüsteten und nicht vollständig erhaltenen Gebäudes anzuführen.<sup>3</sup>

Endlich sind die Reste von zwei kleinen Rundkapellen, beide mit ostwärts hinaustretender Absis, noch der Epoche des 11. Jahrhunderts zuzuschreiben. Die eine (von der gegenwärtig nur geringe Fragmente vorhanden) ist die sogenannte Heiden- oder Annakapelle, unter den Ueberbleibseln des ehemaligen Klosters Petersberg<sup>4</sup> bei Halle, mit einem viereckigen Vorraume und

<sup>1</sup> Puttrich, a. a. O. Chr. Niemeyer, Ilsenburg. — <sup>2</sup> F. v. Quast, in der Berl. Zeitschrift für Bauwesen, II, S. 117. — <sup>3</sup> Nach Mittheilungen von Hrn. H. W. Mithoff. (F. v. Quast, Ueber Schlosskapellen, S. 18, erkennt in der Kapelle, wie im Pallast, nur eine Erneuerung aus der Spätzeit des 13. Jahrhunderts.) — <sup>4</sup> Puttrich, II, II, Ser. Halle. Ritter, die Klosterk. auf dem Petersberge bei Halle.

Thurmbau auf der Westseite, der im 12. Jahrhundert hinzugefügt war. Die andre befindet sich unter den Trümmern des Schlosses Groitzsch,<sup>1</sup> bei Pegau an der Elster.

Die Monumente des 12. Jahrhunderts haben, neben den Eigenthümlichkeiten der Detailbehandlung, die in ihnen hervortreten, zugleich einiges besondere in der baulichen Disposition. Die Anordnung von Seitenschiffräumen zu den Seiten des Chores, die den abgeschlossenen Charakter des Chores aufhebt, ihm ein näheres Wechselverhältniss zu dem architektonischen Systeme des Schiffes giebt, ist in diesem Betracht namentlich zu bemerken; sie führt im Aeusseren zu einer reicher gruppirten Absidenanlage, besonders wenn auch die Querschiffflügel die Anlage von Absiden an ihren Ostwänden behalten; sie giebt gelegentlich, wenn das Querschiff ganz fehlt, zu sehr eigner Einrichtung Veranlassung. Die Säulenbasilika bleibt zwar noch in Anwendung; aber die Pfeilerbasilika tritt ihr in häufigeren Beispielen zur Seite, theils in schlichtester Strenge, theils in gegliederter Durchbildung, dies Letztere in der Schlusszeit des Jahrhunderts. Auf dem Grunde der Pfeilerbasilika entfaltet sich das Gesetz der gewölbten Basilika und seine Durchbildung zum gleichfalls gegliederten System.

Zunächst sind die Säulenbasiliken dieser Periode, deren einige dem Beginn derselben angehören, zu nennen. Voran steht die Kirche des ehemaligen Klosters Paulinzelle<sup>2</sup> in Thüringen, jetzt eine malerische Ruine und in ihrer gesammten Erscheinung eins der poesievollsten Denkmäler jener Zeit. Der Beginn ihres Baues fällt um das Jahr 1105. Sie hatte die eben besprochene reichere Choreinrichtung; im Schiffe sind zweimal 6 Säulen und je 1 Pfeiler zunächst der mittleren Vierung. Die Säulen sind schlank; ihre Basen attisch, mit einem Eckvorsprunge an dem unteren Pfühl, wie solcher von jetzt ab auf geraume Zeit vorherrschend erscheint; die Kapitäle von schlichter Würfelform mit einfach bogenförmigem Linear-Ornament und mit einem Deckgesims, welches bereits die gesetzliche Anwendung des attischen Profils zeigt. Ueber den Arkaden des Schiffes läuft ein horizontales Gesims, in der Form eines ausladenden würfelartig gemusterten Bandes, hin, und ebenso behandelte Vertikalgesimse steigen durchgehend von den Deckgesimsen der Säulen und jener zunächst der mittleren Vierung stehenden Pfeiler zu ihm empor, der Bogendisposition dieser Arkaden überall einen bestimmten, wenn auch, bei Ermangelung einer Bogengliederung, noch nicht

<sup>1</sup> Puttrich, I, II, Ser. Reuss etc. — <sup>2</sup> Puttrich, I, I. Ser. Schwarzburg. Kaltenbach, Chronologie der deutsch-mittelalterl. Bauk., T. 7; 12. Fr. Kugler, Kl. Schriften, etc., II, S. 34. *Denkmäler der Kunst*, T. 46 (4, 5.)

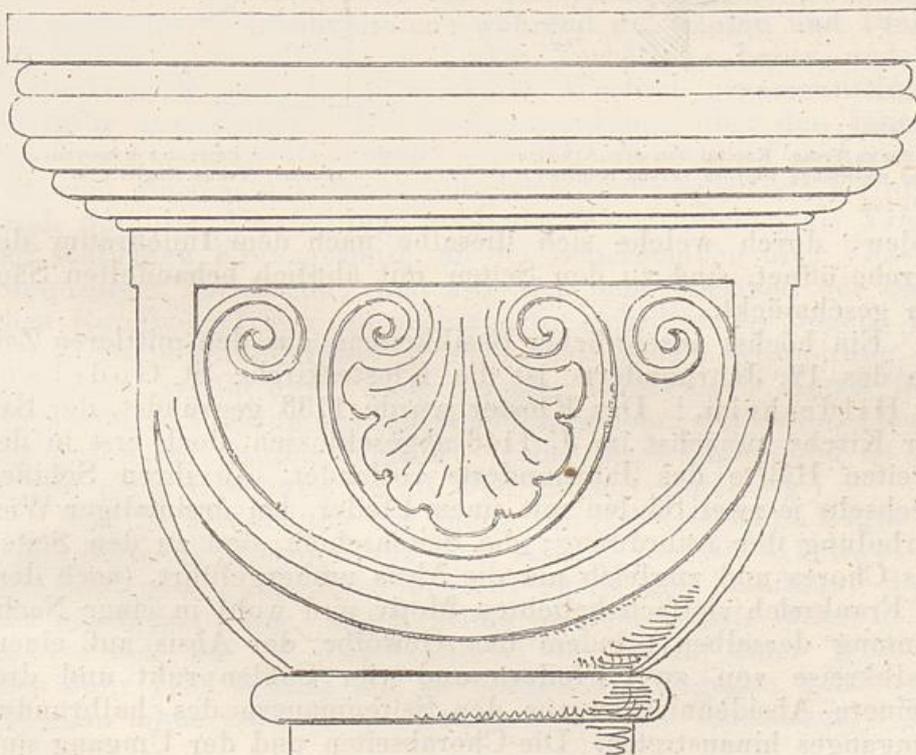
zum völlig klaren Rhythmus durchgebildeten Einschluss gewährend. (Auch diese Anordnung kehrt von jetzt ab häufig wieder; sie bildet gewissermaassen den Gegensatz gegen die, in der Kirche von Huysburg erstrebte und an sich allerdings grossartiger wirkende Wandgliederung.) — Später, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, ist der Westseite der Kirche ein sehr ansehnlicher Vorbau hinzugefügt worden: eine dreischiffige Halle, über der sich eine Empore befand, welche sich gegen den Innenraum der Kirche durch eine Arkadengallerie öffnete, westwärts mit zwei Thürmen über den Seitenräumen abschliessend. Das Mittelschiff der Halle war von den Seitenräumen durch Arkaden mit je zwei freistehenden Pfeilern getrennt, die letzteren gegliedert, mit in die Ecken eingelassenen Rundstäben und mit einer schlanken Halbsäule in den concav eingezogenen Seitenflächen. Dieselbe Gliederung an den Bögen über den Pfeilern. Aus der Halle führt ein glänzendes, der späteren Bauzeit gleichfalls angehöriges Portal in die Kirche, mit freistehenden Säulen in den abgestuft vorspringenden Gewänden und mit einer reichen, zumeist stabartigen Gliederung in der Bogenwölbung. Die Empore über der Halle war ohne Zweifel zur Theilnahme des bei dem Kloster Paulinzelle befindlichen Nonnenconvents an dem Gottesdienste bestimmt und der gesammte Vorbau wesentlich zu diesem Zwecke eingerichtet worden. Es ist übrigens zu bemerken, dass bei der reichen, die jüngere Zeit bestimmt charakterisirenden Detaillirung in den verschiedenen Theilen des Vorbaues ein sonderlich feines Formengefühl nicht ersichtlich wird, und dass sich im Einzelnen Wunderlichkeiten finden, die einer lokalen oder individuellen Geschmacksrichtung zuzuschreiben sein werden.

Die Kirche des im Jahr 1112 eingerichteten und 1138 päpstlich bestätigten Klosters Hamersleben,<sup>1</sup> zwischen Halberstadt und Magdeburg, ist in Anordnung und Behandlung der von Paulinzelle (mit Ausschluss des westlichen Vorbaues der letzteren) nahe verwandt. Brüstungsmauern scheiden hier die mittlere Vierung von den Kreuzflügeln und reich dekorirte (allerdings schon auf die spätere Zeit des 12. Jahrhunderts deutende)<sup>2</sup> Säulenarkaden erheben sich über ihnen; sie sind zugleich beiderseits bis an den Schiffpfeiler, welcher wie in Paulinzelle zunächst der Vierung angeordnet ist, fortgeführt, die bis zu diesem Punkte reichende Ausdehnung des Chores bezeichnend. — Auch die Kirche des, schon 1091 gegründeten Klosters Bursfelde,<sup>3</sup> an der oberen Weser, hat Verwandtes in der Behandlung, doch zugleich sehr Eigenthümliches in der Anlage. Im Schiffe wechseln je zwei Säulen mit einem Pfeiler; ein Querschiff ist gar nicht vorhanden, während der Chor allerdings mit Seitenräumen versehen ist und diese von dem Mittelraume wiederum durch

<sup>1</sup> Hannov. Magazin, 1850, S. 66. — <sup>2</sup> S. die Basis bei Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, IV, II, S. 77. — <sup>3</sup> Ebenda, S. 82.

Brüstungsmauern, über welchen sich kurze Pfeiler- und Säulen-Arkaden erheben, getrennt werden.

Zwei östlich vom Harz belegene Säulenbasiliken, beide von einfacher Chordisposition, gehören dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts an und bezeichnen den Formencharakter dieser Zeit. Die eine ist die um 1130 gebaute Kirche von Hecklingen,<sup>1</sup> ein Bau, in dessen Schiffen je eine Säule mit einem Pfeiler wechselt. Die Würfelkapitäl der Säulen zumeist einfach, bei einigen auch reicher, überall in durchgebildeter Strenge dekorirt; die Deckgesimse nach attischem Princip; die Basen hoch attisch, mit starker unterer Eckhülse; die Schäfte stark verjüngt. Die Pfeiler, bei ähnlich wohlgebildeten Deck- und Fussgesimsen, mit eingelassenen Ecksäulchen, welche die Form ansprechend beleben. (Das gesammte Innere durch den in spätestromanischer Zeit ausgeführten Einbau einer Empore, welche einen grossen Theil der Westseite und das südliche Seitenschiff ausfüllt, wesentlich verändert.) Das Aeussere mit derben Rundbogenfriesen und mit emporlaufenden Ecksäulchen, welche in die vorspringenden Theile des Chorbaues eingelassen sind, hiemit ein noch nicht durchgebildetes Streben nach weiterer Entwicklung bezeugend. — Die andre Basilika ist die Kirche von Frose,<sup>2</sup> in deren Schiffen



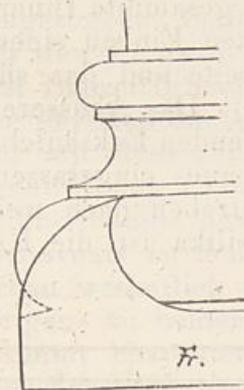
Kirche zu Frose. Säulenkapital im Schiff. (Franz Kugler.)

<sup>1</sup> Puttrich, I, I, Ser. Anhalt. *Denkmäler der Kunst*, T. 46, (1.) — <sup>2</sup> Puttrich, ebd. F. Kugler, *Kl. Schriften etc.* I, S. 606. (Schlossk. von Quedlinb., S. 113.)

je zwei Säulen mit einem Pfeiler wechseln. Die Säulen sind denen von Hecklingen im Allgemeinen verwandt, ihre Kapitäle aber zum Theil reicher dekorirt, einige derselben mit breitem Blattwerk und Voluten. Bemerkenswerth ist die Mannigfaltigkeit der Deckgesimse über Pfeilern und Säulen, theils ausser der oberen Platte, mit einer sculptirten Schmiede, theils mit einem grossen würfelartig gemusterten Pfahl, theils mit einer Schichtung von Rundstäben, theils mit Gliedern nach attischem Princip versehen. Ausserdem ist die Kirche durch die wohlerhaltene Einrichtung einer Empore über der zwischen den westlichen Thürmen angeordneten Vorhalle ausgezeichnet. Die Ar-



Kirche zu Frose. Kapital von den Arkaden der westlichen Empore. (Franz Kugler.)



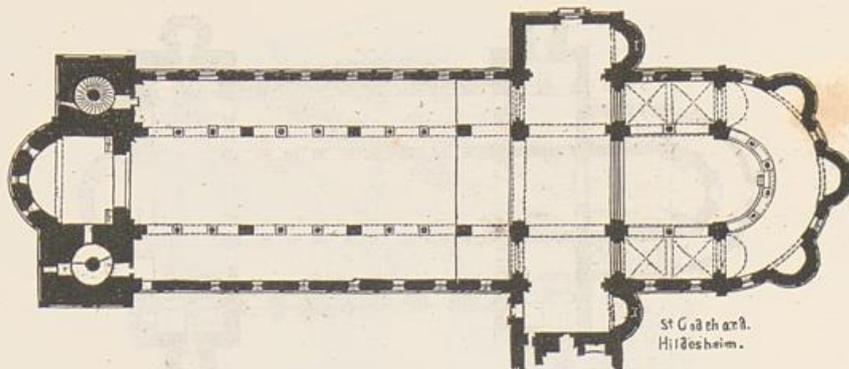
Kirche zu Frose. Basis der Emporensäulen. (Franz Kugler.)

kaden, durch welche sich dieselbe nach dem Innenraum der Kirche öffnet, sind zu den Seiten mit ähnlich behandelten Säulen geschmückt.

Ein höchst ansehnlicher Basilikenbau aus den mittleren Zeiten des 12. Jahrhunderts ist die Klosterkirche St. Godehard zu Hildesheim.<sup>1</sup> Das Kloster wurde 1133 gegründet, der Bau der Kirche zunächst im J. 1146 abgeschlossen, doch erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts vollendet. In ihren Schiffen wechseln je zwei Säulen mit einem Pfeiler, bei dreimaliger Wiederholung der Anordnung; die Seitenschiffe sind zu den Seiten des Chores und zugleich um die Absis umhergeführt, (nach dem in Frankreich vielfach beliebten Motiv und wohl in einer Nachahmung desselben,) indem das Gewölbe der Absis auf einem Halbkreise von zwei Pfeilern und vier Säulen ruht und drei kleinere Absidennischen aus den Seitenmauern des halbrunden Umganges hinaustreten. Die Chorabseiten und der Umgang sind

<sup>1</sup> Hannoversches Magazin, 1850, S. 91. C. W. Hase, in den mittelalterl. Baudenkmälern Niedersachsens, Heft I, Sp. 5.

gewölbt, mit Kreuz- und mit Tonnengewölben. Auf der Westseite sind zwei Thürme, zwischen denen eine zweigeschossige Kapelle mit flachvortretender Absis angeordnet ist. Die Gesamtlänge des Inneren beträgt etwa 278 Fuss, die Breite der Schiffe



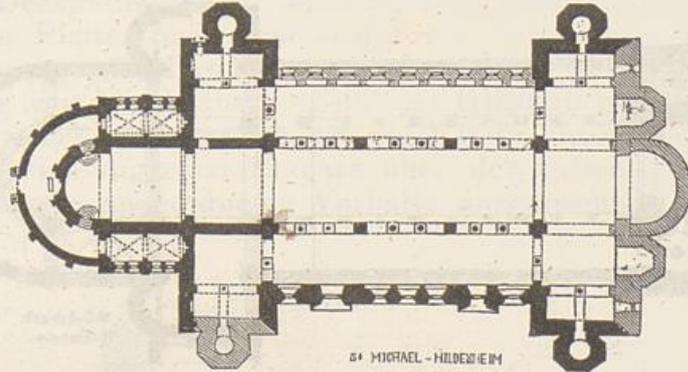
Grundriss von St. Godehard zu Hildesheim. (Nach Hase.)

70 F., die des Mittelschiffes 31 F. bei 64 F. Höhe. Chor und Querschiff ergeben sich als älterer Bautheil, sowohl durch ihre, von dem Uebrigen unterschiedene gediegnere Behandlung des Mauerwerks, als durch die schwerere Bildung der Chorsäulen mit einfachen Würfelkapitälern; während die Säulen und Pfeiler des Schiffes ein auffällig schlankes Verhältniss haben und die Säulenkapitälern sich durch reicheren Wechsel ornamentistischer Sculptur auszeichnen. Die Gesimsanordnung über den inneren Arkaden ist wie in Paulinzelle und Hamersleben. Das Aeussere hat eine zierlich dekorative, obgleich mehr spielende als organisch gefühlte Ausstattung: schlanke Wandsäulchen als Träger der schlichten Kranzgesimse, an den Seitenschiffen über Pilastervorsprüngen aufsetzend, und zwischen dem Obertheil der Säulchen Rundbogenfriese mit volutenartig gekrümmten Bögen. Die Grundrissanordnung führt zu einer malerischen Gruppierung des Aeusseren, erhöht durch einen leichten achteckigen Thurm über der mittleren Vierung des Querschiffes, welcher der Schlussepoche der genannten Bauzeit angehört. (Die obere Chorhaube ist gothisch, einer Erneuerung im 15. Jahrhundert angehörig.)

Auf die Vollendung des Baues von St. Godehard folgte die durchgreifende Umwandlung der Kirche von St. Michael zu Hildesheim.<sup>1</sup> Dieselbe begreift theils den Schiffbau, theils den westlichen Chor. Die Arbeiten an dem Schiffe fallen in die spätere Zeit des 12. Jahrhunderts; das Datum einer Weihung vom Jahr 1186 scheint auf sie bezüglich. Dagegen gehört der Chorbau ohne Zweifel der Frühzeit des 13. Jahrhunderts an;

<sup>1</sup> Vergl. oben, S. 370.

die im Jahr 1193 erfolgte Heiligsprechung des Bischofes Bernard, welcher St. Michael erbaut hatte und dessen Gebeine in der Krypta des Westchores bestattet waren, wird hiezu die sehr

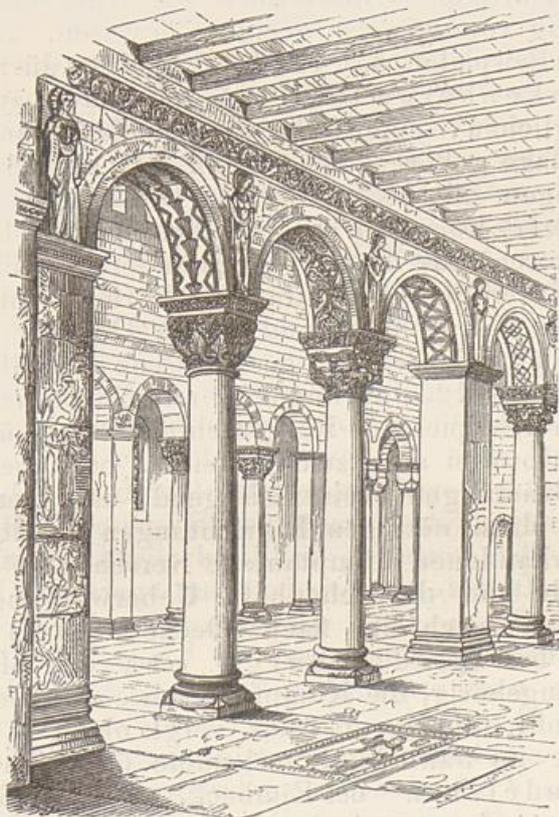


Grundriss der Kirche St. Michael in Hildesheim. (Nach Hase und Gladbach.)

erklärliche Veranlassung gegeben haben.<sup>1</sup> Der mächtige Schiffbau behielt die ursprüngliche Disposition. Aber in den Arkaden des Langschiffes blieben nur zwei von den alten Säulen; die übrigen Säulen derselben sind erneut, ihre Kapitäle mehr oder weniger in der Grundform des Würfels, sammt dem Aufsätze darüber durchaus mit einer üppigen, überreichen, zum Theil nicht manierlosen Blättersculptur, der sich einzelnes Figürliche einreihet, versehen, während gleichzeitig in den Arkaden der Südseite die Bogenlaibungen mit zierlichen Stuck-Ornamenten bekleidet sind. Auch die Säulenbasen sind mehr oder weniger zierlich behandelt. Der westliche Chor wurde, wie schon bemerkt, neu gebaut, mit einer innen halbrunden, aussen fünfseitigen Absis schliessend, ausserhalb (in der Höhe der Krypta) von einem halbrunden Umgange umgeben. Der letztere, mit kurz vortretenden Strebepfeilern versehen, scheint wesentlich zur Festigung des Baues hinzugefügt zu sein. Der Oberbau des Westchores ist im Aeusseren durch zierliche Ecksäulchen, von denen Rundbogenfriese getragen werden, und gegliederte Fenstereinfassungen von vorzüg-

<sup>1</sup> Man hat vermuthet, die Nachricht der Chronik von St. Michael (bei Meibom, Rer. Germ. t. II, p. 520) von einem höchst verderblichen Brande, welcher fast die ganze Stadt im Jahr 1236 betroffen, möge auch auf St. Michael und eine unter Bischof Gottschalk (1241—1260) erwähnte Reparatur der Kirche auf ihre Herstellung nach dem Brande zu beziehen sein, die jüngeren Theile derselben also erst dieser „Reparatur“ angehören. Allein die Chronik meldet ausdrücklich, dass bei jenem Brande die h. Kreuz-Kapelle „cum suo viculo“ verschont geblieben sei, worunter aber vornehmlich das Michaelskloster, das unmittelbar neben der Kapelle und mit ihr auf demselben Hügel erbaut war, zu verstehen ist. (Nur der, in seinem Baustyle wesentlich verschiedene Kreuzgang [vergl. unten] gehört, zugleich in Uebereinstimmung mit der weiteren Angabe der Chronik, der Epoche jener Reparatur an.)

lich edler Wirkung. Die Krypta ist später verändert. Eine erhaltene Chorbrüstungswand ist mit bunt dekorativen Reliefarchitekturen und ausgezeichneten Sculpturen geschmückt. Eine



Innere Ansicht von St. Michael zu Hildesheim. (Nach Gladbach.)

reiche Malerei an der getäfelten Decke des Mittelschiffes, figürlich mit ornamentistischen Einrahmungen, — das einzige erhaltene Beispiel der Art (ob auch zum Theil übermalt,) vollendete den Glanz der inneren Ausstattung.

Als sehr einfache Säulenbasilika aus der Spätzeit des 12. Jahrhunderts ist dagegen die Kirche des im Jahr 1170 gegründeten Klosters *Mannsfeld*<sup>1</sup> zu nennen; die Kapitäle in schlichter Würfelform und nur eins mit phantastisch dekorativer Sculptur versehen. (Die Seitenschiffe abgerissen.)

Die Pfeilerbasiliken, in ihrem mehr bedürfnissmässigen Charakter, sind im Detail grossentheils sehr schlicht gehalten, im Einzelnen selbst von roher Behandlung. Doch kommt mehrfach

<sup>1</sup> Puttrich, II, II, Ser. Eisleben, S. 11, Bl. 5, a. (K.)

auch bei ihnen jene reichere Choranlage zur Anwendung. Dann begünstigt der massenhaftere Bau die Einführung von Gewölbedecken zunächst in der Chorpartie; ebenso wie sich, im Verlaufe der Zeit, die kräftigen Grundformen zur Aufnahme mannigfaltiger Gliederung vorzugsweise geeignet erweisen. Zu den früheren derartigen Beispielen des 12. Jahrhunderts dürfte die Kirche auf dem Frankensberge (St. Peter und Paul) zu Goslar in ihrer ursprünglichen, innerhalb späterer Bauveränderung noch erhaltenen Anlage gehören, das Schiff mit einfachen Pfeilerarkaden, die Bögen mit rechtwinkliger Umfassung. — Dann die Liebfrauenkirche zu Halberstadt,<sup>1</sup> geweiht 1146, mit dem Reste einer älteren, aus dem 11. Jahrhundert herrührenden Bauanlage (dem Unterbau der westlichen Thürme;) roh und schwer in den Arkaden des Schiffes und deren Details; mit Chorabseiten, die jedoch als besondre geschlossene Kapellen behandelt sind; am Ende des 12. Jahrhunderts mit Chorbrüstungswänden, welche durch reich spielende Reliefarchitekturen spätromanischen Styles und Sculpturen ausgezeichnet sind, bereichert; abermals später, diese Brüstungen beeinträchtigend, mit einer Ueberwölbung und den dazu nöthigen Einrichtungen in Styl und Charakter der vorhandenen Hauptanlage versehen.<sup>2</sup> (In jüngster Zeit hergestellt und die schadhafte Ueberwölbung des Langschiffes wiederum durch eine flache Decke ersetzt.) — Die Wipertikirche bei Quedlinburg,<sup>3</sup> etwa der Mitte des 12. Jahrhunderts angehörig, die Kämpfergesimse der Pfeiler von einfach klarem Profil, (die Krypta älter, vergl. oben, S. 365, Andres später.) — Die im Jahr 1172 vollendete (zum Theil verbaute) Kirche von Fredelsloh<sup>4</sup> bei Einbeck, mit barbarisirenden Gesimsprofilen, bemerkenswerth durch einen mehrgeschossigen Kapellenbau zwischen den Westthürmen, mit absisartig hinaustretendem Treppenthurm. — Die Cistercienser-Klosterkirche Marienthal<sup>5</sup> im braunschweigischen Gebiet, völlig schlicht, mit dem für die Kirchen dieses Ordens charakteristischen geraden Chorschlusse, ohne Absis. — Die (verbaute) Kirche von Öbern-

<sup>1</sup> Kallenbach, Chronologie, T. IV. F. von Quast, im Kunstblatt, 1845, No. 52 ff. Lucanus, die Liebfrauenk. zu Halberstadt, 1848. — <sup>2</sup> Nach v. Quast's Darlegung scheint diese Ueberwölbung bis tief in das 13. Jahrhundert hinabzu reichen, zu baulichen Einrichtungen und neuen Ausstattungen der Kirche gehörig, welche erst um 1284 abschlossen. Die Kirche hatte zugleich einen höchst umfassenden Schmuck der Wandmalereien, welche zu den werthvollsten ihrer Zeit gehörten, empfangen, während der innere Ausbau, ohne alle Spur einer fortgeschrittenen künstlerischen Ausbildung vor sich gegangen war. Wenn er, wofür in der That gewichtige Gründe sprechen, der angedeuteten Spätzeit angehört, so bezeugt er eben eine Lähmung des architektonischen Vermögens, ein todttes Wiederholen des Altüberlieferten, was im Einzelfall allerdings stattfinden, was aber für den Gang der Entwicklung in keiner Weise maassgebend sein konnte. — <sup>3</sup> Kl. Schriften, I, S. 593. — <sup>4</sup> Hannov. Magazin, 1850, S. 70. Die mittelalterl. Baudenkmäler Niedersachsens, H. I, Sp. 33. — <sup>5</sup> Lübke, im D. Kunstblatt, 1851, S. 61.

dorf,<sup>1</sup> bei Arnstadt in Thüringen, ebenfalls mit geradem Chorschlusse. — Die ursprüngliche Anordnung des Langschiffes der Kirche von Pforte (Schulpforte),<sup>2</sup> wie diese im Einschlusse des späteren Ausbaues noch erkennbar ist. U. s. w.



Kämpfergesims  
von den Schiff-  
pfeilern der  
Wipertikirche  
bei Quedlin-  
burg. (F. K.)

Eine feinere Behandlung des Pfeilerbasilikensystems zeigen die westlichen Theile der Marienkirche zu Magdeburg,<sup>3</sup> ihrem ursprünglichen Kerne nach. Die Ecken der Pfeiler erscheinen hier abgeschrägt und in verschiedenartiger Weise zierlich profilirt. Sie gehören einer Erneuerung des Baues um die Mitte des 12. Jahrhunderts an, nachdem das dortige Kloster (1129) durch Erzbischof Norbert zu einem Sitze des von ihm gestifteten Prämonstratenser-Ordens umgewandelt war. Dem Schiffbau folgten der Thurbau auf der Westseite, mit seinen inneren Hallen und den nach aussen vortretenden runden Treppenthürmchen, und die anstossenden Klosterbaulichkeiten, namentlich der ansehnliche Kreuzgang. Sehr bemerkenswerth ist der zu dem letzteren gehörige erkerartig vortretende Rundbau des Brunnenhauses, der sogenannten „Tonsur.“

Bei einigen Pfeilerbasiliken gestaltet sich die mit Abseiten versehene Choranlage zur bedeutenden künstlerischen Wirkung. So bei der Kirche der im Jahr 1135 gestifteten Benediktinerabtei Königslutter,<sup>4</sup> im Braunschweigischen. Im Langschiff ist auch sie noch eine völlig schlichte (erst zu Ende des 17. Jahrhunderts überwölbte) Pfeilerbasilika; im Chor steht der Mittelraum mit den Seitenräumen durch stattliche Arkaden, von je einem Pfeiler mit davorstehender Säule, in Verbindung, und es sind sämmtliche Theile desselben (mit Einschluss derer des Querschiffes) überwölbt, mit zierlich schlanken Ecksäulchen als Gewölbediensten. Ebenso ist das malerisch gruppirte Aeussere des Chores durch edle Ausstattung, rundbogige reich sculptirte Friese u. dergl., entsprechend belebt. Es scheint, dass das Langschiff der Epoche der Stiftung des Klosters, der Chor einer gegen Ende des 12. Jahrhunderts stattgefundenen Erneuerung angehört. — Die sehr verbaute Laurentiuskirche bei Schöningen,<sup>5</sup> unfern von Helmstädt, lässt eine ähnliche, zierlich durchgebildete Choranlage erkennen. — Die Kirche vom Kloster Petersberg<sup>6</sup> bei Halle, seither eine malerische Ruine, jetzt neu ausgebaut, hat gleichfalls eine derartige Anlage, wiederum verschiedenartig und in eigenthümlicher Behandlung. Die Kirche war in der

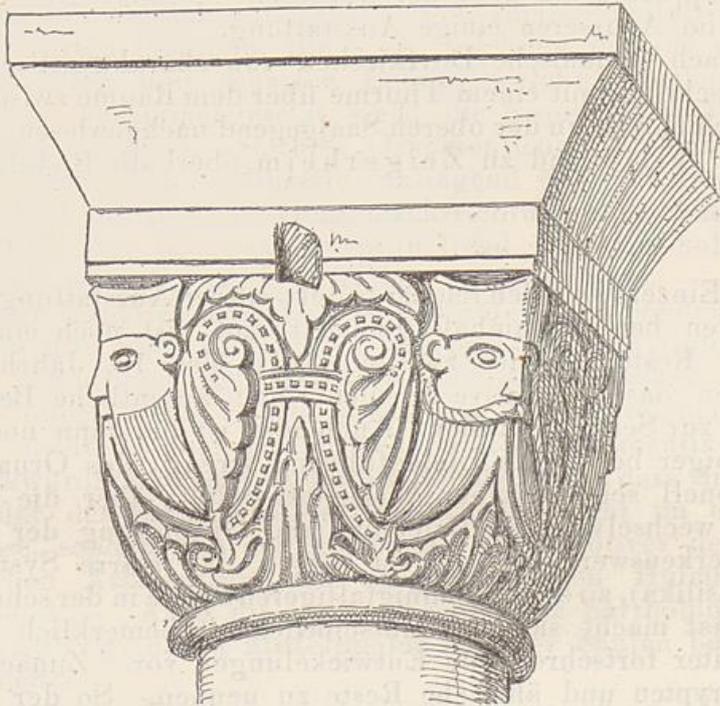
<sup>1</sup> Puttrich, I, I, Ser. Schwarzburg. — <sup>2</sup> Kugler, Kl. Schriften etc. I, S. 172. — <sup>3</sup> Vgl. oben, S. 375. — <sup>4</sup> Lübke, im D. Kunstblatt, 1850, S. 157; 1851, S. 74. Stamm, im Organ für christl. Kunst, III, No. 13; VI, No. 18. Hase, in den mittelalterl. Baudenkmalern Niedersachsens, Sp. 37, Bl. 9, f. — <sup>5</sup> Lübke, im D. Kunstbl. 1851, S. 62 — <sup>6</sup> Puttrich, II, II, Ser. Halle. Kallenbach, Chronologie, T. 8. Ritter, die Klosterk. auf dem Petersberge bei Halle. Stark, Ansicht der Kirche auf dem Petersberge und Beilage.

ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts gegründet und um 1146 geweiht worden; aus dieser Epoche rührten die Trümmer des einfachen Schiffbaues her. Die letzteren haben einen Pfeilerbau erkennen lassen, dessen Pfeiler abgeschrägte Ecken hatten, mit zierlichem Uebergang in das Viereck der Deckplatte. Im Jahr 1174 wurde der Chor behufs einer Erweiterung desselben abgerissen und bis 1184 neugebaut; ein Brand im Jahr 1199 gab sodann zu neuer Herstellung Anlass. Der Chor war der Haupttheil der bisherigen Ruine. Seine Seitentheile sind zweigeschossig angeordnet, unterwärts mit abgeschlossenen Räumen, oberwärts mit Emporen, welche sich gegen den Hauptraum durch massige, mit feinen Ecksäulchen gegliederte Pfeilerarkaden öffnen. Das Aeussere des Chores ist mit rundbogigen Blenden, Lissenen, Rundbogenfriesen u. dergl. reichlich ausgestattet und Alles, hier wie im Inneren, durch zierlich geschmackvolle Gliederprofile im Charakter des letzten Stadiums romanischer Entwicklung ausgezeichnet.

Wie bei den ebengenannten Beispielen, so suchte man gleichzeitig auch bei Säulenbasiliken das Wölbesystem in Anwendung zu bringen. Die Stiftskirche zu Gandersheim (vergl. oben, S. 372) gehört hieher. Chor und Querschiff wurden in der Spätzeit des 12. Jahrhunderts überwölbt und mit den entsprechenden Pfeilerverstärkungen zum Tragen der Quergurte versehen; ebensolche Verstärkungen wurden den Pfeilern der Mittelschiffarkaden vorgesetzt, doch kam hier das Gewölbe nicht zur Ausführung und die Vorlagen dieser Pfeiler sind in jüngster Zeit wieder beseitigt. Zierlich schlanke Ecksäulchen schmücken die Pfeilervorlagen, mit den dekorativen Formen der angeführten Zeit, im Einzelnen denen der jüngeren Schiffsäulen von St. Michael zu Hildesheim entsprechend, zum Theil auch mit Nachbildung der Elemente des vorhandenen älteren Baues von Gandersheim. — Ebenso bildet die schon besprochene (doch wiederum nur fragmentarisch erhaltene) Umwandlung der Kirche von Drübeck (S. 387) einen Beleg für das angedeutete Streben. Die Kirche wurde in derselben Spätzeit überwölbt und empfing die dazu erforderlichen Einrichtungen sammt einem zierlichen Thurm- und Absidenbau auf der Westseite; während die Säulenkapitäle des Inneren, deren schlichte Form den üppigeren und phantastischeren Neigungen der romanischen Schlussperiode nicht mehr zusagte, mit jenem Stucküberzug und in ihm mit neuer Ornamentation versehen wurden.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Hiebei darf auch der Kirche von Heiningen bei Wolfenbüttel gedacht werden. Sie wird, der Anlage nach, denen von Drübeck und Huysburg verglichen, doch als ein schon ursprünglich auf Ueberwölbung berechneter Bau bezeichnet. (Lübke, nach anderweitiger Mittheilung, im D. Kunstblatt 1850. S. 165.)

Als fragmentirte Ueberbleibsel von Pfeilerbasiliken sind noch anzuführen: die Reste der ansehnlichen (gegenwärtig als Arsenal verbauten) Peterbergkirche zu Erfurt,<sup>1</sup> aus der Zeit um die



Säulenkapital zu Drübeck in späterer Stuckform. (Franz Kugler.)

Mitte des 12. Jahrhunderts; die Arkadenpfeiler des Inneren mit Ecksäulchen versehen, in einer noch spielend dekorativen Anordnung; das Mittelschiff früher (aber wohl nicht ursprünglich) überwölbt; die äussere Ausstattung an St. Godehard zu Hildesheim erinnernd; — und die Reste der Kirche zu Mönchen-Lohra,<sup>2</sup> deren Oberbau im Aeusseren eine ähnliche, doch auf jüngere Zeit deutende Behandlung zeigt und, nach der Fensteranordnung, auf Ueberwölbung des Mittelschiffes schliessen lässt.

Andre bauliche Einzelstücke sind: der Westbau und der Querbau der Sebastianskirche zu Magdeburg,<sup>3</sup> der Masse nach streng romanisch, aus der Mitte des Jahrhunderts; — die Chorruine der Kirche von Hillersleben<sup>4</sup> (zwischen Wolmirstadt und Neu-Haldensleben) in einfachen Formen der Spätzeit; — der Querbau der Kirche von Nicolausberg<sup>5</sup> bei Göttingen,

<sup>1</sup> Puttrich, II, II, Ser. Erfurt. Kallenbach. Chronologie, T. 9. Vergl. Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, IV, II, S. 75. — <sup>2</sup> Puttrich, II, II, Ser. Mühlhausen. — <sup>3</sup> v. Quast, in der Zeitschrift für christl. Arch. und Kunst, I, S. 250. — <sup>4</sup> Ebenda, II, S. 20. — <sup>5</sup> Hase, in den mittelalterl. Baudenkmalern Niedersachsens, Sp. 65. Bl. 16.

eine Gewölbanlage gleichfalls aus der späteren Zeit des Jahrhunderts.

Die Schlosskirche zu Querfurt,<sup>1</sup> aus der Mitte des Jahrhunderts, ist eine einfache Kreuzkirche, ohne Seitenschiffe, mit einem Kuppelthurme über der mittleren Vierung. Nur der letztere hat im Aeusseren einige Ausstattung.

Einfach romanische Dorfkirchen von charakteristischer Anlage, einschiffig, mit einem Thurme über dem Raume zwischen Ab- sis und Schiff, sind in der oberen Saalgegend nachgewiesen, namentlich zu Preilip und zu Zeigerheim oberhalb Rudolstadt.<sup>2</sup>

Den Einzelbeispielen reicherer dekorativer Ausstattung, welche im Vorigen bereits namhaft gemacht sind, ist noch eine Folge baulicher Reste aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, bei denen das dekorative Element eine wesentliche Bedeutung gewinnt, zur Seite zu stellen. Auch hier ist der Sinn noch mehr oder weniger herb, die Linienführung streng, das Ornament in conventionell schematischer Weise behandelt; aber die Neigung zu einer wechsellvolleren Belebung und Gruppierung der Formen (im bemerkenswerthen Contrast gegen das starre System der Pfeilerbasilika), zu einem mannigfaltigeren Spiele in der schmückenden Zuthat macht sich mit Entschiedenheit bemerklich und bereitet weiter fortschreitende Entwicklungen vor. Zunächst sind einige Krypten und ähnliche Reste zu nennen. So der mittlere Theil der Krypta des Domes zu Naumburg<sup>3</sup> (dessen übrige Theile insgesamt jüngeren Epochen angehören), mit Säulen, deren Schäfte verschiedenartig gestaltet sind und ihre Formation, sehr eigenthümlich, auch dem Halsringe und dem oberen Pfähl der Basis mittheilen, (beide Glieder also zu integrierenden Theilen des Schaftes machen): achteckig, oder mit einer Kanellirung nach hellenisch dorischer Art; mit kleinen zwischen die Kaneluren eingelassenen Rundstäben; mit grösseren Rundstäben und scharfen vorspringenden Ecken zwischen diesen, u. s. w.; die Kapitäle mit flachem Blattschmuck, der untere Pfähl der Basis mit dem charakteristischen Eckhülsenblatt versehen. — So die Krypta der Klosterkirche zu Riechenberg<sup>4</sup> bei Goslar, deren Säulen dieselbe Behandlung haben, doch in noch reicherer Entwicklung, die Schäfte zum Theil mit sculptirten Blattmustern, die Kapitäle zum Theil mit mannigfach figürlicher Sculptur, die Deckgesimse und Auflager über den Kapitälern in verschiedenartig wechselnder Bildung. (Die bis auf geringe Reste abgerissene Kirche scheint eine Säulenbasilika gewesen zu sein.) —

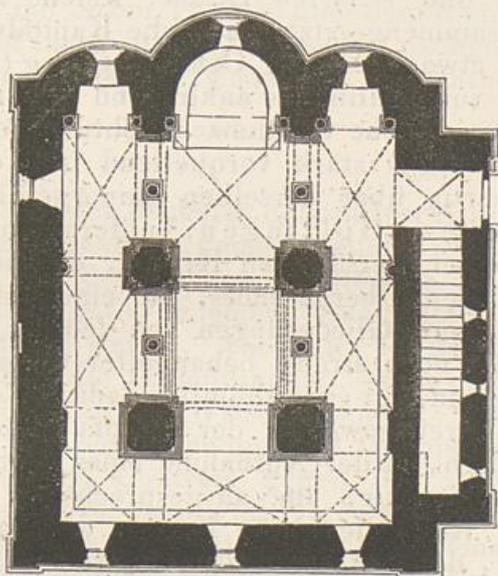
<sup>1</sup> Puttrich, II, II, Ser. Eisleben. — <sup>2</sup> Schöler, im D. Kunstblatt, 1852, S. 274. — <sup>3</sup> Puttrich, II, I, Ser. Naumb. — <sup>4</sup> Praël und Hase, in den mittelalterl. Baudenkm. Niedersachsens, Sp. 53, ff., Bl. 13, ff.

So die neuerlich aufgegrabenen Reste vom Kloster Georghenthal<sup>1</sup> in Thüringen (zwischen Friedrichsrode und Ohrdruf) vermuthlich aus dem letzten Viertel des Jahrhunderts; Räume, die sich dem Kirchengebäude anschlossen, mit Säulen und Pfeilerstellungen von ähnlicher Beschaffenheit, theils ebenfalls mit dorisch kanellirten Schäften, theils mit solchen, die aus vier oder acht Halbsäulen und scharfen Ecken, welche zwischen diesen vorspringen, zusammengesetzt sind; die Kapitäle im Motiv der Würfelform mit etwas schwerer Ornamentirung (an den Styl der jüngeren Theile von Paulinzelle anklingend und mit diesen wohl eine specifisch thüringische Geschmacksrichtung bezeichnend); der untere Pfuhl der Basis stark vorquellend und die hohe Fussplatte eckhülsenartig über derselben emporgeführt. — So eine thurmartige Kapelle zu Göllingen,<sup>2</sup> unfern von Sondershausen, unterwärts mit einer viersäuligen Krypta, die sich, gleich dem darüber befindlichen Obergeschoss, in eine ostwärts belegene Vorhalle öffnete; mit Gliederungen von lebhaft reicher Profilirung bei ebenfalls noch streng behandelter Ornamentik; besonders merkwürdig und sehr eigenthümlich dadurch, dass die breiten Gurtbänder des Kreuzgewölbes der Krypta nicht im einfachen Halbkreise, sondern, in der Aufnahme eines Motives der muhamedanischen Architektur, im ausgesprochenen Hufeisenbogen geführt sind. — Auch die kleine Krypta der Bartholomäikirche zu Altenburg, deren Mittelpfeiler mit vier Säulen besetzt ist, gehört hieher.

Einige andre Klosterbaulichkeiten reihen sich an. Zu Huysburg das sogenannte Bibliothekgebäude,<sup>3</sup> dessen Obergeschoss einen geräumigen Saal bildet, mit einer Stellung von fünf Säulen, welche ein leichtes Kreuzgewölbe tragen; die Säulen wiederum in ähnlicher Behandlung, mit ornamentirten Würfelkapitälern, eine von ihnen in reicherer Bildung und mit einem in flache Rundstäbe gegliederten Schafte. — Dann die Klostergebäude von Ilsenburg,<sup>4</sup> namentlich der um 1175 gebaute Kapitelsaal, mit Pfeiler- und Säulenstellungen, von ebenfalls verwandter, sehr mannigfaltiger Behandlung; — die Reste des Kreuzganges neben der Kirche von Gernrode,<sup>5</sup> besonders bemerkenswerth in den zierlichen Arkadenöffnungen der über dem Kreuzgange hinlaufenden Gallerie. U. s. w. Als ein Gebäude von vorzüglichst hervorstechender Bedeutung ist ferner die Kapelle des Schlosses Landsberg,<sup>6</sup> unfern von Halle, zu erwähnen. Der Bau des

<sup>1</sup> G. Eberhard, in der Berliner Zeitschrift für Bauwesen, II, S. 538; Bl. 83. C. Stark, in der Zeitschr. für thüring. Gesch. und Alterthumskunde, I, S. 299, ff. — <sup>2</sup> Puttrich, I, I, Ser. Schwarzburg. Im Uebrigen nach Aufnahmen des Bau- rathes Junot zu Frankenhausen, deren Herausgabe zu hoffen ist. — <sup>3</sup> A. Hartmann, in der Berliner Zeitschr. für Bauwesen, IV, S. 403; Bl. 55. — <sup>4</sup> Puttrich, II, II. — <sup>5</sup> Puttrich, I, I, Ser. Anhalt. — <sup>6</sup> Puttrich, II, II, Ser. Halle. A. Stapel, die Doppelkapelle im Schlosse zu Landsberg.

Schlusses fällt zwischen 1156 und 1180; die Kapelle bildet ohne Zweifel einen Theil der damals zur Ausführung gekommenen Anlagen. Sie gehört (mit der Kapelle von Goslar, oben, S. 388) zu den frühesten Beispielen jener zweigeschossigen Schlosskapellen, welche im Untergeschoss den Raum für die Dienstleute, im Ober-



Grundriss der Schlosskapelle zu Landsberg. (Nach Puttrich.)

geschoss den für die Herrschaft und deren Gefolge darboten, während eine Oeffnung in der Zwischendecke gemeinschaftliche Theilnahme an den gottesdienstlichen Functionen verstattete. Beide Geschosse haben gleiche Anlage, nur das untere mit etwas gedrückteren Verhältnissen; beide sind dreischiffig, mit Kreuzgewölben überdeckt, ohne Erhöhung des Mittelschiffes, mit drei Absiden schliessend. Zweimal zwei starke Pfeiler, mit Ecksäulchen reich gegliedert, bilden die Träger der Gewölbgurte; Säulenarkaden (nach dem Motiv des Kirchenschiffes von Huysburg) sind den Gurten in der Flucht der Schiffe untergesetzt. Auch hier herrscht, besonders in der Ausstattung der Kapitäle, eine reiche, aber überall streng behandelte Dekoration, dem Style der vorgenannten Denkmäler noch durchaus entsprechend.

Jünger, auf den Ausgang des 12. Jahrhunderts deutend, ist die nördliche Vorhalle des Domes von Goslar,<sup>1</sup> der von diesem Gebäude allein erhaltene Rest: im Inneren gewölbt und die vortretenden Wandpfeiler auf den Ecken mit Säulchen oder Stäben

<sup>1</sup> Kl. Schriften etc., I, S. 142. Moller's Denkmäler deutscher Kunst, fortges. von E. Gladbach, III, T. 1, ff. Mithoff, Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte, III, Mittelalterl. Kunstwerke in Goslar, H. 1.



Säulenkapital der Portalhalle des Domes von Goslar. (Franz Kugler.)

versehen, nach aussen durch eine Arkade mit prächtig phantastischer Mittelsäule geöffnet; im Grunde mit dem reich gegliederten Portal, welches in die Kirche führte.

Mit der Schlusszeit des 12. Jahrhunderts tritt eine bemerkenswerthe Wandlung des baukünstlerischen Geschmackes ein. Die Gliederung der baulichen Massentheile, bisher vorwiegend in einem dekorativen Princip gehalten, ein der Masse Angefügtes, wird jetzt zu einer, mit mehr innerlicher Kraft aus der Masse sich herausarbeitenden Organisirung; die Profile der Glieder selbst werden in gleichem Maasse flüssiger, lebendiger, elastischer; das Ornament verliert seinen herb schematischen Charakter und entwickelt sich in freierer Kraft, in einem lebendigeren Schwunge, indem es zugleich eine plastische Behandlung von selbständigerer Fülle gewinnt. An die Stelle des phantastisch Seltsamen, der gebundenen Empfindung tritt mehr und mehr eine bewusste Anmuth, ein klassisch geläutertes Gefühl. Dieser Belebung des Details wendet sich die sächsische Architektur der romanischen Spätzeit vorzugsweise zu, während sie, was die Gesamt-Composition anbetrifft, vielfach an den einfachen überlieferten Mustern festhält;

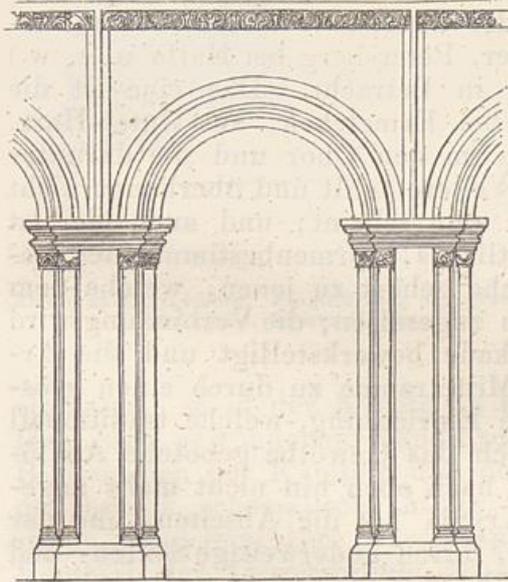
nur mehr ausnahmsweise, nur sehr allmählig scheint sie von den letzteren abgewichen zu sein; für das Princip der Ueberwölbung grösserer Kirchenbauten und der hiedurch bedingten formalen Einrichtungen findet sich auch jetzt keine überwiegende Zahl von Beispielen.

Einzel motive von einzelnen der im Vorigen genannten Monumente gehören bereits hieher. Unter denjenigen, deren Gesamtfassung das Streben nach dieser lebenvolleren Gliederung ankündigt, sind zunächst einige Pfeilerbasiliken anzuführen. Voran steht die Kirche des Klosters Zschillen jetzt Wechselburg,<sup>1</sup> bei Rochlitz (im Königreich Sachsen). Das Kloster war im Jahr 1174 durch Markgraf Dedo den Feisten gegründet, die Kirche, zum Erbbegräbniss seines Hauses bestimmt, im Jahr 1184 geweiht worden. Das letztgenannte Datum bezeichnet die Epoche des Baues; die Vollendung desselben mag etwas später erfolgt sein. Die Disposition des Gebäudes ist völlig einfach. Die Pfeiler sind viereckig, wechselnd mit feinen Ecksäulchen und mit einer stabartigen Auskehlung der Ecke von fein geschwungenem Profil versehen, — die Bögen über den schlichten Deckgesimsen noch ohne Gliederung. Die Kreuzpfeiler der mittleren Vierung, die Pfeilerecken der Hauptabsis haben ähnliche Ecksäulchen. Chor und Querschiff sind in schlicht ursprünglicher Weise überwölbt; die Langschiffe waren flach gedeckt. Zwei viereckige Thürme auf der Westseite schliessen eine Vorhalle und über dieser, von einer Säulenarkade und dem entsprechenden Gewölbe getragen, eine Empore zwischen sich ein. Im Einzelnen sind die Elemente einer reicheren Ausstattung hinzugefügt, in dem dabei vorkommenden bunten Säulenschmuck der eben besprochenen Dekorativ-Architekturen der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts noch verwandt, in einer hier erscheinenden Auskehlung der Bogengliederungen von bewegtem Profil das neue Streben bezeichnend, zum Theil in Verbindung mit einer Fülle belebter bildnerischer Darstellungen. Schon die prächtig geschmückte Säule unter der westlichen Empore gehört hieher; dann die Portale, namentlich ein, mit einer glänzenden Vorhalle versehenes Doppelportal auf der Nordseite; die innere und äussere Ausstattung der Hauptabsis mit Wandarkaden u. dergl., buntprofilirtem und bebildertem Rundbogenfries des Aeusseren; endlich merkwürdige Schmuckwerke: der säulenartig behandelte Taufstein, der massive, mit Säulen und Reliefdarstellungen versehene Bau der Kanzel und der des Altars, ein ansehnliches Nischen- und Bogenwerk, ebenfalls mit Reliefgestalten geschmückt und mit freien Statuen gekrönt, (früher vermuthlich ein Lettner, welcher den Chor von den Vorderschiffen schied und erst in jüngerer Zeit seine gegenwärtige Stellung erhalten haben wird).

<sup>1</sup> Puttrich, I, I, Ser. Wechselb.

Die Ausführung der letztgenannten Werke, deren Sculpturen eine seltene Höhe des bildnerischen Vermögens bezeichnen, gehört indess einer um mehrere Jahrzehnte jüngeren Epoche an.

Eine zweite Pfeilerbasilika von vorzüglicher Bedeutung ist die Kirche von Kloster Bürgelin oder Thalbürgel,<sup>1</sup> unfern von Jena, leider in ruinenhaftem, halb verbautem Zustande erhalten. Sie hat einige Besonderheiten der äusseren Anlage: zwei Thürme an den Westseiten der Querschiffflügel, über den dort anstossenden Seitenschifftheilen, unterwärts Kapellenräume bildend, welche sich beiderseits durch eine Säulenarkade gegen das Querschiff öffnen; und einen westlichen Vorhallenbau, dem der Kirche von Paulinzelle vergleichbar und ebenso wie dort durch ein reiches Portal gegen das Mittelschiff geöffnet. Die Kirche soll bereits im Jahr 1142 vollendet worden sein; für die Einrichtung des Portalbaues wird das Jahr 1199 angegeben. Auf das vorhandene Schiff der Kirche, welches eine im Verhältniss zu den Systemen der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erheblich vorgeschrittene Durchbildung zeigt, passt jenes frühere Datum nicht; die Ausführung des Schiffes wird vielmehr in einer näheren Beziehung zu dem Datum des Portalbaues stehen und vielleicht, was seine ganze Behandlung anzudeuten scheint, noch jünger sein. Die Pfeilerarkaden des Schiffes sind ebenso edel



Schiffarkaden der Kirche von Thalbürgel.  
(Nach Puttrich.)

in ihren Verhältnissen wie klar und lebendig gegliedert. Die Pfeiler haben Ecksäulchen innerhalb eines starken concaven Eckausschnittes und andre, ihren inneren Seitenflächen vorgesetzte Säulchen; die Bogenwölbung ist dieser Anordnung analog profilirt, mit Hinzufügung weiterer Zwischenglieder, der Schwingung des Bogens zum belebten Ausdrucke; ein über den Bögen hinlaufendes Horizontalgesims, in Verbindung mit vertikal auf die Kämpfer der Pfeiler gesenkten Gesimsstreifen, giebt der Bogenanordnung die glücklichste beruhigende Einrahmung. Die Ornamentik ist mässig und völlig klar, in jenem Horizontalgesims mit geschmackvollen Blattmustern. Für Pfeilerarkaden, die keinen Bezug zu einer Ueberwölbung des Raumes haben,

<sup>1</sup> Puttrich, I, II, Ser. Weimar. Kallenbach, Chronologie, T. IX.

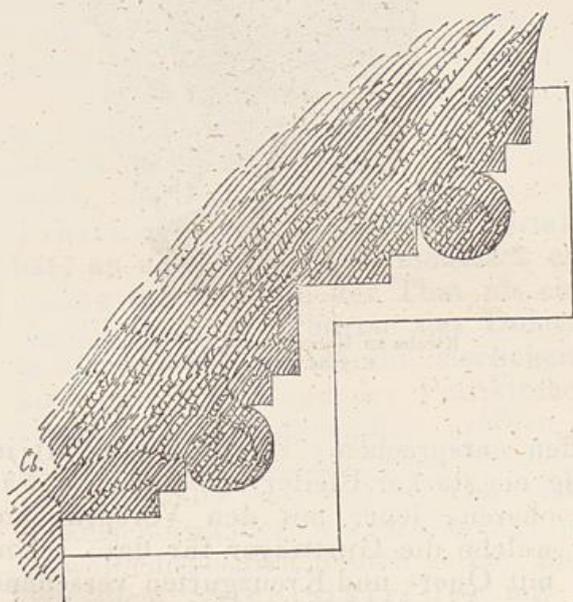
giebt diese ganze Einrichtung eins der gediegensten Muster. Die Oberwände des Mittelschiffes sind im Aeusseren auf der einen Seite mit Halbsäulchen, auf der andern mit Lissenen und zierlichen Rundbogenfriesen versehen, die dazwischen befindlichen Fenster der letzteren Seite schon in der Neigung zum Spitzbogen gebildet. — Die Schiffpfeiler der Kirche zu Lausnitz,<sup>1</sup> unfern der ebengenannten, sind in andrer, noch etwas strengerer, doch ebenfalls eigenthümlich edler Anordnung mit Säulchen versehen; indess sind hievon nur sehr geringe Reste vorhanden, während als Haupttheil des Baues nur die schlichte Chorpartie erhalten ist.

Auch für die Form der Säulenbasilika sind gleichzeitige Beispiele anzuführen. Es sind solche, in deren Schiffen je eine Säule mit einem Pfeiler wechselt: — die (zum Theil verbaute) Neumarktkirche zu Merseburg,<sup>2</sup> in der Behandlung ihrer Portale der Kirche von Wechselburg verwandt, die Säulen des Inneren mit einfachen Würfelkapitälen; und die Nikolaikirche zu Eisenach,<sup>3</sup> deren Säulen eigen schmuckreiche Kapitäle tragen, deren Pfeiler buntwechselnd, in der Aufnahme älterer Motive (wie der von Georgenthal), gegliedert sind, und die zur Seite des Chores mit einem Glockenthurm von besonders zierlicher spätromanischer Behandlung versehen ist.

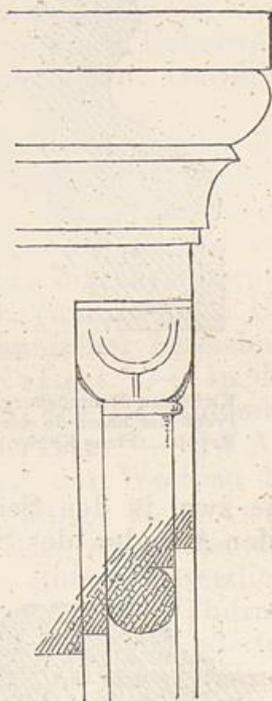
Für den Gewölbebau kommen, neben den schon besprochenen Wölbungen, besonders in der Chorpartie verschiedener Kirchen (Wechselburg, Königslutter, Petersberg bei Halle u. s. w.) zwei merkwürdige Monumente in Betracht. Das eine ist die Kirche von Konradsburg<sup>4</sup> bei Ermsleben, am Unter-Harz. Auch hier handelt es sich nur um den Chor und die darunter befindliche Krypta, indem das Weitere fehlt und überhaupt nicht zur Ausführung gekommen zu sein scheint; und auch hier ist das Gewölbe noch kein wesentliches, formenbestimmendes Bedingniss der Anlage. Die Kirche gehört zu jenen, welche dem Mittelraum des Chores Abseiten zugesellen; die Verbindung wird beiderseits durch eine Pfeilerarkade bewerkstelligt und die Arkadenbögen werden nach dem Mittelraume zu durch einen grösseren Mauerbogen umfasst, eine Einrichtung, welche traditionell beibehalten, aber für die, durch das Gewölbe gebotene Auflösung der räumlichen Bewegung nach oben hin nicht mehr angemessen erscheint. Auch die Krypta hat die Abseiten, und der Mittelraum ist, wie gewöhnlich, durch anderweitige Säulen- und Pfeilerstellung ausgefüllt. Die Wölbungen sind überall (bei dem Mittelraume des Chores nur in ihren Ansätzen vorhanden) einfache

<sup>1</sup> Puttrich, I, II, Ser. Altenburg. (Sorglichere Aufnahmen, deren Veröffentlichung zu erwarten von F. Sprenger.) — <sup>2</sup> Puttrich, II, I, Ser. Merseburg. — <sup>3</sup> Ebenda, I, II, Ser. Weimar. Kallenbach, Chronologie, T. X. — <sup>4</sup> Puttrich, II, II, Ser. Eisleben. Schlosskirche zu Quedlinburg, S. 124; Kl. Schriften etc., I, S. 614.

Kreuzgewölbe zwischen einfachen Gurtbändern, ohne sonstige Profilierung und ohne Diagonalgurten. Das System steht also mit dem bisher üblichen noch ziemlich auf gleicher Stufe; im Detail aber zeigt sich jene feinere Belebung der Form zu einer eigenthümlich graziösen Wirkung, mehrfach selbst zur klassisch geläuterten Schönheit entfaltet. So an den zierlich geschwungenen Auskehlungen der Ecken jener Mittelpfeiler in der Oberkirche und an den leichten Ecksäulchen, welche die Hauptabsis



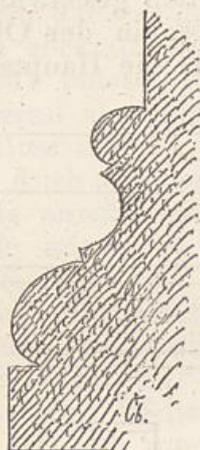
Kirche zu Konradsburg. Eckgliederung der Absis der Oberkirche. (Franz Kugler.)



Kirche zu Konradsburg. Von den Pfeilern der Krypta. (Franz Kugler.)

einfassen; so in der Krypta an den reichlich gegliederten Pfeilern, den gewundenen Kanellirungen der Säulenschäfte, in den Blattzierden der Kapitäle und der Aufsätze über diesen, welche das barock schematische Motiv der älteren romanischen Dekoration zum reizvollen Formenspiele umgebildet zeigen, in der Reinheit der Gesimsprofile, u. s. w. Das Aeussere ist völlig schlicht, nur die Absiden mit Lissenen und Horizontalgesimsen (ohne Rundbogenfriesen) geschmückt. Aber das Lissenprofil hat eine Bildung, (eine Platte, von welcher sich beiderseits eine weichgeschwungene Welle niedersenkt,) die der vollen Blüthezeit hellenischer Architektur entstammt zu sein scheint. Der Bau mag in das zweite oder dritte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts fallen. — Das zweite Monument ist die Kirche des Klosters

Neuwerk zu Goslar.<sup>1</sup> Dies ist eine nach den Bedingnissen einer gegliederten Gewölbanlage planmässig umgebildete Pfeilerbasilika, der Art, dass einem Gewölbefelde des Mittelschiffes



Kirche zu Konradsburg.  
Profil der Basen in der  
Krypta. (Franz Kugler.)



Kirche zu Konradsburg. Säulenkapital der  
Krypta. (Nach Pattrich.)

je zwei in den Seitenschiffen entsprechen. Hienach wechselt in den Arkaden des Schiffes je ein starker Pfeiler mit einem schwächeren, jener mit den Vorsprüngen,



Kirche zu Konradsburg. Lissenenprofil.

welche die Gurtträger für das, schon mit Quer- und Kreuzgurten versehene Gewölbe des Mittelschiffes ausmachen. Sämmtliche Pfeilerecken sind mit eingelassenen Ecksäulchen gegliedert, die Träger der Quergurte noch durch eine vortretende Halbsäule verstärkt, die Gurte überall in der Weise ihrer Träger profilirt. Es ist ein sehr reich entfaltetes System, aber noch ohne gleichartige Durchbildung, vielmehr die Einzelbedingnisse desselben noch als solche gehalten, die Reminiscenz der alten Pfeilerbasilika (das Kämpfergesims der Schiffarkaden und das über den Bögen derselben hinlaufende Gesims) noch unvermittelt neben den auf das Gewölbe berechneten Theilen, auch diese, die Kämpfer der Quer-, der Kreuz-, der Schildgurte, ebenfalls noch ohne gegenseitigen Bezug und in verschiedener Höhe angeordnet. In gleichem Maasse steht der belebten Vertikalgliederung noch die trocknere Strenge der Horizontalglieder, auch die der ornamentistischen Theile, welche noch dem älteren

<sup>1</sup> Vergl. Hannoversches Magazin, 1850, No. 10.

Motive folgt, im Einzelnen selbst barock Wunderliches mit Vorliebe hereinzieht, gegenüber. Ebenso ist auch das Aeussere reich, aber ohne eine eigentlich edle Durchbildung, ausgestattet. Die Kirche bildet den Gegenpol zu der von Konradsburg; dort herrscht im Ganzen mehr das alte System, aber die Detailform klärt sich zur reinen Anmuth ab; hier tritt ein neues mit durchgreifender Einwirkung ein, aber die Detailform bleibt noch eine gebundene. Die Bauzeit beider mag ungefähr gleich sein. Zwei andre Kirchen zu Goslar,<sup>1</sup> die schon erwähnte Kirche auf dem Frankenberge (mit voraussetzlich älteren Schiffarkaden, s. oben, S. 396) und die Marktkirche (St. Cosmas und Damian), scheinen dem alten System der Pfeilerbasilika die Elemente einer Ueberwölbung noch minder vermittelt gegenüberzustellen. Die Gewölbe haben bereits die jüngere Spitzbogenform.

Andre kirchliche Gebäude derselben Entwickelungsepoche sind in Einzelbeziehungen oder in schmuckreichen Einzelstücken, welche sich erhalten haben, von Bedeutung. So im Thüringischen: die Marienkirche zu Nordhausen,<sup>2</sup> die Kirche von Treffurt,<sup>3</sup> deren zierliches Portal eine Art Zikzakverzierung hat, an normannischen Geschmack erinnernd, (während der Ursprung des Ortes in der That als ein normannischer bezeichnet wird,) die alten Thürme des Domes von Erfurt.<sup>4</sup> — In der mittleren Elbegegend: die zierlichen Portale der Bartholomäikirche zu Zerbst und der Petrikerche zu Wörlitz.<sup>5</sup> — In Altenburg die sogenannten „rothen Thürme,“ der Westbau der ehemaligen Kirche U. lieben Frauen, deren übrige Reste (viereckige Pfeiler mit starken Halbsäulen, deren vordere an den Mittelschiffwänden emporsteigen,) auf eine einfach gesetzliche Gewölbedisposition deuten sollen und der Unterbau des Thurmes der ehem. Nicolaikirche, mit eigenthümlich gegliedertem Portal.<sup>6</sup> — Im Königreich Sachsen: das stattlich strenge Portal der Kirche von Rochsburg,<sup>7</sup> das der Kirche von Geithayn<sup>8</sup> und die prachtvolle „goldne Pforte“ der Domkirche (Frauenkirche) zu Freiberg.<sup>9</sup> Die letztere ist ebenso merkwürdig in Betreff ihrer architektonischen Anordnung, wie in der dekorativen und namentlich in der bildnerischen Ausstattung. Ihre Thürgewände sind beiderseits mit fünf Säulen versehen; die Pfeiler-ecken zwischen diesen nischenartig ausgetieft; Statuen, von kleinen schlanken Säulchen getragen, stehen in den Nischen. Die Wölbung wird, den Säulen entsprechend, durch ornamentirte Bogenwulste gebildet, zwischen denen ebenfalls Sculpturenfolgen angebracht sind. So hat auch das von den Thürpfosten und

<sup>1</sup> Vergl. hannov. Magazin 1850. No. 10. S. 72. — <sup>2</sup> Puttrich, II, II, Ser. Mühlhausen. — <sup>3</sup> Ebenda. — <sup>4</sup> Ebenda, Ser. Erfurt. — <sup>5</sup> Ebenda, Ser. Anhalt. — <sup>6</sup> Nach Rissen von F. Sprenger. — <sup>7</sup> Puttrich, I, II, Ser. Reuss etc. — <sup>8</sup> Ebenda. — <sup>9</sup> Ebenda, I, I, Ser. Freiberg.

deren Kämpfern getragene halbrunde Bogenschild eine reiche Reliefdarstellung. Die Anordnung, zumal die der Sculpturen in der Wölbung, befolgt das bei der gothischen Architektur sich herausbildende Princip und ist ohne Zweifel durch eine derartige (irgendwie aus Frankreich überkommene) Anregung entstanden; aber die ganze Behandlung, besonders in dem Dekorativen — den Säulenkapitälern, dem Schmuck der Gesimsaufsätze über diesen, u. s. w. — bekundet gleichzeitig das Beharren an der heimischen Richtung, doch in einer eigen freien, leichten, phantastisch spielenden Weise, welche als Ergebniss der selbständig bildhauerischen Thätigkeit, die hier so vorwiegend bedeutungsvoll erscheint, zu fassen ist.<sup>1</sup> Die Sculpturen stehen im engsten Zusammenhange mit denen von Wechselburg, gehören denselben Händen an und deuten gleich diesen auf eine schon vorgeschrittene Zeit des 13. Jahrhunderts.

Aehnlich schmuckreiche Behandlung zeigt sich in der Architektur des Kreuzganges und der besonders zierlichen Abtkapelle zu Pforta<sup>2</sup> und in dem glänzenden Kreuzgangflügel zu Königsutter,<sup>3</sup> der an der Südseite der dortigen Kirche hinläuft; — bei schlichterer Gesamtanordnung, aber mit nicht minder charakteristischen und zierlichen Einzelheiten an dem südlichen Kreuzgangflügel des Domes zu Magdeburg.<sup>4</sup>

Dann sind es die Prachtanlagen fürstlicher Schlösser, welche für die baukünstlerische Richtung der Zeit gewichtige Zeugnisse geben. Das „hohe Haus“ der Wartburg,<sup>5</sup> der alte „Palas,“ ist das am vollständigsten erhaltene Beispiel fürstlicher Schlosswohnungen, übereinstimmend mit den Schilderungen des Schlosslebens, welche sich durch die epischen Dichtungen jener Zeit hindurchziehen. Nach dem Schlosshofe zu öffnet es sich in mehrgeschossigen Gallerieen mit zierlichen Säulenarkaden, deren Belebung durch Ritter und Frauen jene Dichtungen hinzufügen. Im Innern sind Säle und Zimmer, deren Decken von geschmückten

<sup>1</sup> Auch darf auf einen eigenthümlichen Vorzug des Freiburger Portals in der Anordnung der in den Bogengeläufen angebrachten Sculpturen aufmerksam gemacht werden. Sie vermeidet den Uebelstand der in der Mitte der Wölbung widersinnig hängenden Statuetten, von denen so wenig bei den in ähnlicher Weise disponirten und geschmückten Rundbogenportalen der Liebfrauenkirche von Trier und am südlichen Seitenportal der Kathedrale von Bourges, (selbst nicht an flachbogigen Portalen spätfranzösischer Gothik, z. B. in der Bretagne,) Abstand genommen ist, indem sie im Mittelpunkt des Bogens von vorn gesehene Figuren und zu deren Seiten schwebende zur Darstellung bringt. — <sup>2</sup> Puttrich, II, I, Ser. Schulpforte. — <sup>3</sup> Oben, S. 397. Anm. 4. — <sup>4</sup> Clemens, Mellin, Rosenthal, der Dom zu Magdeburg, Lief. 5, T. 6. v. Quast, in der Zeitschrift für christl. Arch. und Kunst, I, S. 227. — <sup>5</sup> Puttrich, I, II, Ser. Weimar. Kallenbach, Chronologie, T. 5.

Säulen getragen werden. Der grosse Saal des obersten Geschosses steht durch ähnlich gebildete Arkadenöffnungen mit der Gallerie in Verbindung, gleichfalls auf ein mannigfach wechselnd bewegtes Leben berechnet. Der Bau scheint wesentlich der Regierung Landgraf Hermanns I. (1190—1216,) der hier den Kreis berühmter Minnesinger um sich sammelte, anzugehören; das Ornamentale an den Säulen, reich und zum Theil bildnerisch phantastisch, hat noch einen in etwas strengeren Zug. Das oberste Geschoss ergiebt sich als ein nur um Weniges späterer Zusatz. Im Lauf der Jahrhunderte verbaut und verflocht, (wozu auch die, nicht von der ursprünglichen Anlage herrührende Kapelle gehört,) ist das hohe Haus gegenwärtig zu einer neuen Urkunde seiner alten Romantik ausgebaut worden. — Ein zweites Schloss ist das zu Freiburg<sup>1</sup> an der Unstrut. Von den alten Bauten desselben ist die Kapelle erhalten, zweigeschossig gleich der von Landsberg (S. 401), doch von einfacherer Anlage, in beiden Geschossen nur ein einfach oblonger Raum (ohne Absiden); der Raum des Untergeschosses durch einen starken, von Wandpfeilern und vortretenden Säulen getragenen Gurtbogen in zwei Theile gesondert; das Obergeschoss in der Mitte (von jenem Gurtbogen getragen) mit einem Bündel von vier schlanken, um einen leichten Pfeiler gruppirten Säulen, von dem, wie von den entsprechenden Wand- und Ecksäulen, die Gurte seines Gewölbes ausgehen. Die räumlichen Verhältnisse des Untergeschosses sind wiederum etwas gedrückter, seine Ausstattung etwas schlichter, als die des Obergeschosses. Letzteres ist in seiner ganzen Behandlung eines der gediegensten Meisterwerke romanischen Styles, die Eigenthümlichkeiten desselben zur lautersten Vollendung entfaltend, in einer noch gesteigerten, noch freieren Ausbildung derjenigen künstlerischen Richtung, die sich besonders in der Kirche von Konradsburg geltend gemacht hatte. Die Verhältnisse haben eine reine, in sich beruhigte Anmuth, die Kapitäle über den leichten Marmorschäften der Säulen und die von ihnen getragenen Aufsätze ein überaus geschmackvolles, in edler Plastik durchgebildetes Blattwerk. Bemerkenswerth ist zugleich eine Aufnahme speziell orientalischer Motive, an einem einzeln vorkommenden Kapitälblattemuster und namentlich an der Bildung der Quergurte des Obergeschosses, in einer energischen, doch eigen graziös profilirten Rundzackenform. Die zwischen diese eingespannten Kreuzgewölbe haben leichte Diagonalgurte, welche sich im Durchschneidungspunkte, in zierlichem Spiele, blumenartig senken. Die Erbauung der Kapelle fällt ohne Zweifel in die Regierungszeit des Landgrafen Heinrich Raspe (1228—1247,) welcher im Jahr 1246 zum deutschen Könige gewählt wurde. — Zu Lohra,<sup>2</sup> unfern von Nordhausen, ist das untere Geschoss

<sup>1</sup> Puttrich, II, I, Ser. Freiburg a. U. *Denkmäler der Kunst*, T. 46 (2). —

<sup>2</sup> Puttrich, II, II, Ser. Mühlhausen.

einer Schlosskapelle erhalten, mit vier Säulen im Inneren. Die Behandlung ist hier einfacher und strenger, nur eine der Säulen mit einem dekorirten Kapitäl, in sehr geschmackvoller Form, versehen. Die Ausführung wird um ein Weniges früher als die der Freiburger Kapelle anzusetzen sein.

Auch der erhaltene Flügel des Kaiserpalastes zu Goslar ist hier zu erwähnen, obschon in demselben das Gepräge verschiedener Epochen ersichtlich wird. Es ist ein zweigeschossiger Bau, unterwärts mit gewölbten Räumen ohne weitere künstlerische Ausbildung, oberwärts mit einer Gallerie von Arkadenfenstern, an der Südostecke ein vortretender Vorbau. Ob Reste des alten Baues vom 11. Jahrhundert (vergl. oben, S. 388) erhalten, muss hier dahingestellt bleiben. Die Arkadenfenster in dem genannten Vorbau haben zierlich spätromanische Säulen; in den übrigen Arkaden, auch im Innern des Oberraumes zeigen sich roher behandelte Säulenkapitäl von einer, bereits dem gothischen Element sich zuneigenden Formation. Ein verderblicher Brand im Jahr 1289 und die hiedurch nöthig gewordenen Herstellungen, während das Gebäude schon nicht mehr den glänzenden Zwecken seiner früheren Zeit diene, scheinen diese abweichende Behandlung zu erklären.<sup>1</sup>

Das Gebäude einer Dömherrn-Curie zu Naumburg<sup>2</sup> gehört ebenfalls der Schlussepoche des romanischen Styles an. Es ist zweigeschossig von quadratischer Grundform; das Obergeschoss bildet eine Kapelle mit erkerartig hinaustretender Absis; über acht, von Wandsäulen getragenen Bogenwölbungen ist es durch ein achtseitiges, elliptisch hohes Kuppelgewölbe bedeckt. — Ein andrer städtischer Bau, wiederum etwas älter und durch die Ausstattung seines Aeusseren bemerkenswerth, ist das Gebäude der jetzigen Hofapotheke zu Saalfeld.<sup>3</sup>

Im Laufe der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gesellt sich den also durchgebildeten Formen des romanischen Styles die des Spitzbogens hinzu, nach dessen Linien nunmehr die Wölbung der Hauptbögen gern gebildet wird; eine neue Richtung des räumlichen Gefühles ankündigend. Aehnliche Kirchenbauten werden in diesem spitzbogig romanischen Style ausgeführt, zu meist in consequenterer Anlage, als dies bei der Mehrzahl der rheinischen Bauten derselben Art und Zeit der Fall ist.

Einen Uebergang zu dieser Richtung bezeichnet die Kirche

<sup>1</sup> Nach Mittheilungen von Hrn. Mithoff, von dem eine Herausgabe von Rissen des Pallastes zu erwarten ist. — <sup>2</sup> Puttrich, II, I, Ser. Naumb. — <sup>3</sup> Ebenda I, II, Ser. Meiningen etc. Kallenbach, Chronologie, T. 16. —

von Kloster Marienberg bei Helmstedt.<sup>1</sup> Es ist eine einfache Pfeilerbasilika von leichtem Verhältniss; die Pfeiler viereckig, in weiten Abständen, einige von ihnen mit leichten Ecksäulchen besetzt. Die beiden Pfeiler, welche in jeder Arkadenflucht zunächst dem Querschiffe stehen und durch zwischengesetzte Brüstungswände als zur Chorpartie gehörig bezeichnet sind, haben engere Abstände und ihre Scheidbögen sind spitzbogig, während dies bei den übrigen noch nicht der Fall ist. Auch die grossen Gurtbögen zeigen bereits die Neigung zum Spitzbogen. Die gewölbte Vorhalle ist im Inneren entschieden spitzbogig behandelt, das in dieselbe führende (rundbogige) Portal reichgegliedert und mit der graziösesten dekorativen Sculptur versehen.

Zu den wichtigsten Gebäuden des romanischen Spitzbogens gehört der in der genannten Epoche ausgeführte neue Bau des Domes von Naumburg,<sup>2</sup> d. h. das gegenwärtig vorhandene Gebäude desselben mit Ausnahme des besprochenen älteren Theiles der Krypta (oben, S. 400,) des in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hinzugefügten Westchores und des später erneuten Ostchores. Die Einweihung des Neubaus erfolgte im Jahr 1242.<sup>3</sup> Es ist eine spitzbogig gewölbte Pfeilerbasilika, die Pfeiler mit Vorsprüngen, Halb- und Ecksäulen als Trägern der Gewölbgurte versehen, der Art, dass je ein Pfeiler um den andern die für das Mittelschiffgewölbe bestimmten und an den Oberwänden emporlaufenden Gurtträger hat. Den letzteren entsprechend sind im Aeusseren Strebewände, welche schlicht über den Dächern der Seitenschiffe hervortreten, angeordnet. Die Bedingnisse eines grossartigen baulichen Systems liegen vor; aber in der Gesamtwirkung, in der allgemeinen räumlichen Entwicklung wird der freiere Sinn vermisst. Die Verhältnisse der Schiffarkaden sind schwer, die Bögen breit und stumpf, die Oberwände des Mittelschiffes lastend. Die Bögen, sowohl die der Arkaden als die Quergurte des Gewölbes, ermangeln (einigermaassen im Widerspruch mit der Pfeilergliederung) einer bewegteren Profilierung, die weiten Kreuzgewölbe einer Belebung durch Diagonalgurte. Dagegen erscheint in der Detailbehandlung wiederum eine Durchbildung von gediegenster künstlerischer Classicität. Die Deckgesimse der Pfeiler haben ein edles, aus der attischen Form zu flüssigerer Bewegung entfaltetes Profil; die Kapitäle, von kelchartiger Grundform, sind durchgehend mit einer Fülle des anmuthigsten Ranken- und Blattgeschlinges bedeckt, die Basen mit zierlichen Eckblättern versehen. Die jüngeren Theile der Krypta, mit gegliederten Pfeilern und Säulenbündeln, sind ebenso reizvoll durchgebildet. Zwei auf der Westseite vortretende Thürme enthalten im Untergeschoss Kapellen

<sup>1</sup> Lübke, im D. Kunstblatt, 1851, S. 62. — <sup>2</sup> Puttrich, II, I, Ser. Naumb. Kl. Schriften etc., I, S. 166; II, S. 377, 452. *Denkmäler der Kunst*, T. 46 (6, 7.) — <sup>3</sup> F. v. Quast, im D. Kunstblatt, 1855, S. 202.

mit je einer vorzüglich edel behandelten Säule in der Mitte und leichtem Kreuzgewölbe mit profilirten Gurten. Ebenso feine Behandlung hat die Ausstattung des Aeusseren, mit Rundbogenfriesen, Lissenen u. dergl., mit schon etwas willkürlich dekorirten Querschiffgiebeln. Den leichten Thürmen, unten viereckig, oberwärts achteckig, auf der Ostseite des Querschiffes, steht die noch reichere Anlage der Westthürme gegenüber, die indess nur an dem nordwestlichen Thurme zur Ausführung gekommen (oder erhalten) ist, mit luftigen Säulenerkern auf seinen Ecken, in den oberen Theilen wiederum einer späteren Bauzeit angehörig. Einige Portale sind reich spitzbogig, die Fensteröffnungen überall noch rundbogig. Die leicht rundbogige Halle eines Lettners, — eines der höchst seltenen Beispiele derartiger Schmuckarchitektur in der Epoche des romanischen Styles,<sup>1</sup> — scheidet das Schiff der Kirche vom Ostchor, Brüstungswände mit Wandarkaden die vorderen Seiten desselben von den Querschiffflügeln.

Ein Beispiel von sehr vereinfachter Anlage desselben Systems zeigt die Ruine der Klosterkirche von Memleben<sup>2</sup> an der Unstrut. Die Kirche war eine ungewölbte Pfeilerbasilika, die Pfeiler einfach viereckig, mit starken Halbsäulen an ihren inneren Seitenflächen als Trägern des den spitzen Arkadenbögen untergelegten Gurtes. Auch hier ist das Verhältniss massenhaft schwer, aber, da kein Bezug zu einer Gewölbdecke, keine zu solcher emporsteigende Gliederung vorhanden ist, mehr in sich befriedigt. Die Details des Schiffes sind schlicht, doch, besonders in den Deckgesimsen der Pfeiler, denen von Naumburg entsprechend. Der Chor ist dreiseitig geschlossen und im Aeusseren zierlich dekorirt; die Krypta unter dem Chore enthält eine leichte Säulenarchitektur. Der ganze Bau kann nur als dem des Naumburger Domes gleichzeitig betrachtet werden. — Anderweit Verwandtes mit dem letzteren, zum Theil in reichen, bunt spielenden Formen, haben die älteren Theile der Stadtkirche zu Freiburg<sup>3</sup> an der Unstrut, das Querschiff mit dem breiten Thurme über der mittleren Vierung und der Westbau mit leichten, oberwärts achteckigen Thürmen. Bei diesen Thürmen mischen sich gothisirende Elemente ein; in dem südwestlichen Thurme erscheinen bereits Fenster von ausgebildeter primitiv gothischer Form, während die Details des darüber befindlichen Obergeschosses dennoch wiederum der romanischen Form folgen, — Zeugnisse einer Fluctuation des Geschmackes, wie solche, nach der Einführung der gothischen Bauweise bei einzelnen Monumenten jener Gegend, etwa seit der Mitte des 13. Jahrhunderts, allerdings nicht zu sehr befremden darf. — Die zu einem Jagdschlosse umgebaute Kirche von Mildenfurt<sup>4</sup> folgt in dem Wesentlichen

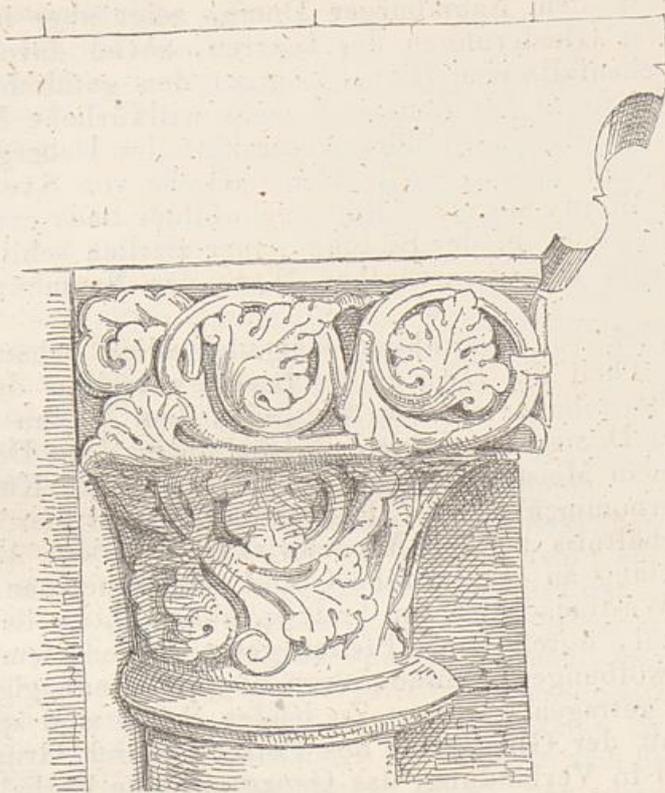
<sup>1</sup> Dass der romanische Altarbau zu Wechselburg vermuthlich ebenfalls von einem Lettner herrührt, ist S. 404) bereits bemerkt. — <sup>2</sup> Puttrich II, I, Ser. Memleben. Kl. Schriften, I, S. 174. — <sup>3</sup> Puttrich II, I, Ser. Freiburg a. U. — <sup>4</sup> Ebenda, I, II, Ser. Reuss etc.; Suppl. 9 (16.).

ihres Systems dem Naumburger Dome, zeigt aber in der Behandlung der Gliederungen des Inneren, soviel davon noch zu erkennen, ebenfalls eine Hinneigung zu den gothischen Typen, in der Ausstattung des Aeusseren mehr willkürliche Motive, so dass auch sie als ein Product dieser Zeit des Ueberganges betrachtet werden muss. — Die kleine Kirche von Steinbach,<sup>1</sup> unfern von Bibra, ein einschiffig ungewölbter Bau, erscheint als ein einfaches, doch in der Bildung seiner zierlich schlichten Details immerhin bemerkenswerthes Werk der Naumburger Bau-  
schule.

Ein Werk von eigenthümlicher und edler Behandlung ist der älteste Theil des Domes zu Halberstadt,<sup>2</sup> der Untertheil des Thurmbaues auf der Westseite, dem Beginn einer Erneuerung des Domes angehörig, welche unter dem Dompropste Semeca (einem Meister geheimer Wissenschaft und Kunst, gest. 1245.) unternommen ward. Das Dekorative steht hier in glücklichem Verhältniss zu der Massenwirkung; in der Anordnung ist ein Anklang an französische Gothik wahrzunehmen. In der Mitte der Westfaçade ist ein breit spitzbogiges, zierlich gegliedertes Portal, durch einen Pfeiler getheilt, von dem kleinere Rundbogenwölbungen, umsäumt von doppelt rundbogiger Friesverzierung, getragen werden. Zu beiden Seiten sind spitzbogige Nischen, mit der Gliederung des Portales durch Gruppen von Wandsäulen in Verbindung, das Ganze auf eine Vorhalle (deren beabsichtigt gewesene Einrichtung indess nicht völlig klar ist) berechnet. Kleine Wandarkaden füllen die Nischen, ebenso die Innenseiten des Thurmbaues. Säulenbündel und Lissenen bilden seine äusseren Ecken, Rundbogenfrieze und Gesimse, in der Mitte über einem Rundfenster stufenartig erhöht, den Abschluss seines Untergeschosses. Die Details, die Gesimsprofile ebenso wie die Ornamente der Säulenkapitäle, sind von graziös freier und klarer Bildung, die Kapitäle zum Theil schon in der leichten Kelchform, welche der frühgothische Styl annimmt.

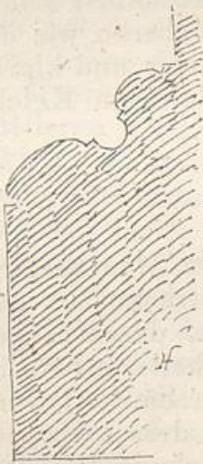
Andre Weisen derselben Richtung an andern Monumenten oder den Resten von solchen.<sup>3</sup> In den Elbdistricten an der kleinen Kirche von Pötnitz unfern von Dessau, deren (abgerissene) Seitenschiffe durch spitzbogige Arkaden, theils auf völlig schlichten Pfeilern, theils auf zierlich dekorirten Säulen, vom Mittelschiff getrennt waren; übrigens ein Gebäude, dessen Hauptmaterial, gebrannter Stein, schon eine Wechselwirkung mit den künstlerischen Elementen des Nordostens bezeichnet, während

<sup>1</sup> Puttrich, II, II, Ser. Mühlhausen. — <sup>2</sup> Lucanus, der Dom zu Halberstadt, etc. Kallenbach, Chronologie, T. 19. Kleine Schriften etc. I, S. 128, 480. — <sup>3</sup> Puttrich, a. m. O.



Dom von Halberstadt. Säulenkapital im Unterbau der Thürme. (Franz Kugler.)

gleichwohl jene Säulen noch in üblicher Weise aus Sandstein gefertigt sind; — an dem stattlichen Portal der Nicolaikirche von Coswig; — an dem Westbau der Johanneskirche zu Magdeburg;<sup>1</sup> — an den reichgegliederten Portalen der Kirche von Altenzelle, welche nach deren Abbruch an die Kirche des benachbarten Nossen versetzt sind; — an den Ruinen der Kirche und des Klosters zum heiligen Kreuz bei Meissen, in deren Details sich das romanische Element in mancherlei spielender Umbildung, im Einzelnen ebenfalls mit der Aufnahme frühgothischer Formen, zeigt. — In der Lausitz an dem Westbau der Petrikerche zu Görlitz, dessen Portal in seiner überhöht und gedrückt spitzbogigen Wölbung sehr eigenthümlich ornamentirt und von einem breitschenkigen Giebel umfasst ist. — In Thüringen an mehreren bemerkenswerthen Denkmälern, besonders an der Liebfrauenkirche zu



Dom von Halberstadt.  
Basis der Säulen.

<sup>1</sup> Vergl. v. Quast, in der Zeitschr. für chr. Arch. und Kunst, I, S. 253.

Arnstadt oder vielmehr an den Langschiffen derselben und den zugehörigen Thürmen. Doch haben hier die Schiffarkaden noch die (von einem älteren Bau herrührende?) Disposition der rundbogigen Pfeilerbasilika, auch, was sonst in diesen Gegenden nicht üblich, ähnlich behandelte Emporen-Arkaden über jenen. Je ein Pfeiler um den andern ist stärker und mit schlank emporlaufenden spätromanischen Säulchen als Trägern für das Gurtengewölbe versehen. Von den reich geschmückten Portalen ist das auf der Westseite rundbogig, das auf der Nordseite spitzbogig, beide in giebelartigem Einschluss. Die Thürme der Westseite, achteckig über dem Unterbau emporsteigend, sind in zierlichst dekorativer Weise behandelt, der nördliche in seinen Obertheilen wiederum bereits in überwiegend frühgothischen Formen. — Aehnliche, doch nicht ganz so bunte Ausstattung haben die Westthürme der St. Blasienkirche zu Mühlhausen und die der dortigen Marienkirche, (zwischen denen ein jüngerer Mittelthurm eingeschoben ist). — Massenhafter angelegt, unterwärts noch in einer ernst romanischen, weiter aufwärts in mehr spielenden, zu oberst in völlig gothischen Formen sind die Westthürme der Kirche zu Stadt-Ilm. Als Datum der Gründung dieser Kirche wird das Jahr 1287 angegeben; das Romanische erscheint hier also auch in so später Zeit noch in Geltung, doch freilich im Fortschritte des Baues sehr bald dem neuen System weichend. — Endlich in Hildesheim der westliche Flügel des Kreuzganges bei St. Michael,<sup>1</sup> um die Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut, dessen Arkaden, und namentlich die Kapitäle der Säulen, die reizvollste dekorative Sculptur spätromanischen Styles tragen.

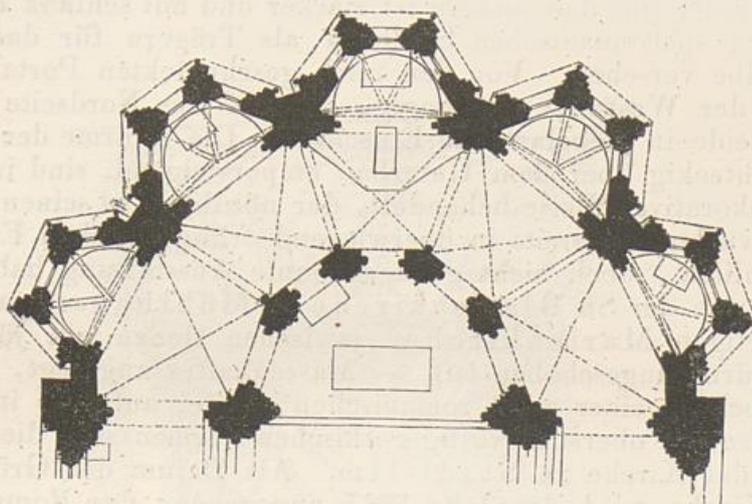
Verwandt in manchen Beziehungen des Details, aber wesentlich abweichend in der Gestaltung des Systems, in dem Ganzen der Composition und ihrer Durchbildung erscheinen die älteren Theile des Domes von Magdeburg.<sup>2</sup> Hier tritt jener Sinn für die Totalwirkung eines gegliedert architektonischen Werkes, für die folgerechte Entwicklung eines solchen im Hinblick auf eine complicirte Gewölbeanlage, der sonst den spätromanischen Monumenten der sächsischen Lande nicht eigen ist, hervor. Es handelt sich vornehmlich um die unteren Theile des Chorbaues und des Querschiffes. Zu ihnen wurde, nach einem verheerenden Brande im Jahr 1207, bereits im J. 1208 der Grund gelegt;

<sup>1</sup> Die mittelalterl. Baudenkmäler Niedersachsens, H. I, Sp. 28, Bl. 6. —

<sup>2</sup> Clemens, Mellin, Rosenthal, der Dom zu Magdeb. Kallenbach, Chronologie, T. 24. Chapuy, moy. âge mon., No. 314. G. K. G., im Organ für christl. Kunst, II, S. 142, ff. F. Kugler, Kl. Schriften, I, S. 120. v. Quast, in der Zeitschrift für christl. Arch. und Kunst, I, S. 216.

Kugler, Geschichte der Baukunst. II.

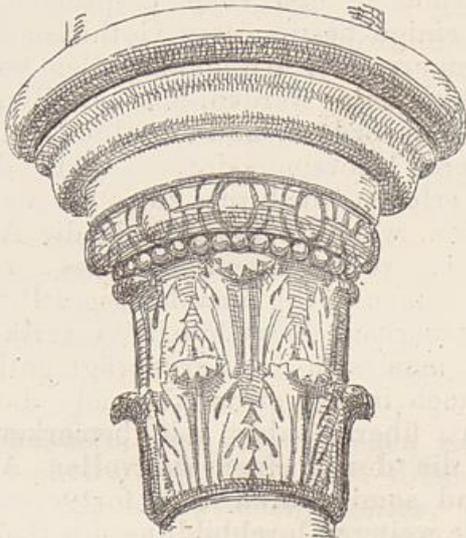
ihre Ausführung nahm ohne Zweifel eine Reihe von Jahrzehnten in Anspruch. Der Chor schliesst mit fünfseitig gebrochener, von Pfeilerarkaden gebildeter Absis, umgeben von einem gleichfalls fünfseitigen Umgange, an dessen Seiten polygone (unter-



Dom von Magdeburg. Grundriss des Chorschlusses. (Nach dem Werke von Clemens, Mellin und Rosenthal.)

wärts im Innern noch halbrunde) Kapellenvorlagen angeordnet sind, und über dem eine Empore, der sogenannte Bischofsgang, hinläuft. Das Gewölbe der Empore bildet eine Widerlage für den Oberbau des Chores, während Umgang und Empore durch den hinaustretenden Kapellenkranz gefestigt werden, — das Ganze somit ein klar durchdachtes und in seinen gegenseitigen Beziehungen sich aussprechendes System. Die Verhältnisse sind gewichtig, die Massentheile in durchgeführter Gliederung belebt. Die Bogenform ist vorherrschend die eines überhöhten und gedrückten Spitzbogens. Die Pfeiler sind reichlich mit Säulen besetzt, welche den überall durchgeführten Gurtungen des Gewölbes entsprechen, die letzteren mannigfach durch Auskehlungen und Rundstäbe belebt. Auch in den übrigen Gliederprofilirungen zeigt sich ein graziöses Spiel weich quellender Formen. Die Kapitäle, namentlich im Untergeschoss, sind zumeist mit geschmackvollen Rankenwindungen spätromanischer Art geschmückt, zum Theil auch — in merkwürdiger Aufnahme klassischer Formen, die sich auch in einzelnen anderen Details ankündigt, — mit streng gearbeiteten Akanthusblättern. Eben solche Akanthusblätter tragen das äussere Gesims des Bischofsganges, während die Kapellen mit reich profilirten Rundbogenfriesen versehen sind. Im Mittelraume in der Höhe des Bischofsganges, sind die Eckgliederungen der Pfeiler, welche den Chorschluss bilden,

durch eingelassene stärkere Säulen von Granit, Porphyr u. dgl. (vermuthlich Resten jenes älteren, von Kaiser Otto I. errichteten Domgebäudes)<sup>1</sup> unterbrochen; über ihren Kapitälern stehen Statuen. (Darüber setzen schlanke Halbsäulen als Gurträger des



Dom zu Magdeburg. Kapitäl der Ecksäulen des Chores. (Franz Kugler.)

Chorgewölbes auf.) Das Querschiff und die kleinen viereckigen Thürme, welche sich ostwärts an dasselbe lehnen, rühren, der Anlage und zum grossen Theil auch der Ausführung nach, aus derselben Bauperiode her wie die älteren Theile des Chores; der nördliche Thurm hat Bogenfriese von zierlichen eckig gebrochenen Formen. Auch der gesammte Plan zu den vorderen Langschiffen, selbst mit Einschluss der mächtigen Viereckthürme auf der Westseite, scheint dem ursprünglichen Entwürfe anzugehören; erzeugt eine sehr eigne, massenhafte weite Disposition: Pfeiler, in

ihrem viereckigen Kern von 8 Fuss Länge,  $5\frac{1}{3}$  F. Stärke, 18 F. Höhe, die in Abständen von 31 F. stehen, während die Mittelschiffbreite 35 F. beträgt. Pilastervorlagen mit Halb- und Ecksäulen, zu Gewölbdiensten bestimmt, treten an den langen Seiten, starke Halbsäulen als Träger der Scheidbögen an den Schmalseiten vor; die Scheidbögen, im breiten und nur von einem starken Vorsprung unterfangenen Spitzbogen, erheben sich bis zu 38 F. Scheitelhöhe. Einige Pfeiler zunächst dem Querschiff haben noch die Formation der Details der alten Bautheile des Domes; die übrigen nehmen, obgleich die Grundform beibehalten wird, das jüngere gothische Gepräge an. Auf welche Disposition der Oberbau des Schiffes in der ursprünglichen Anlage berechnet war, ist nicht mehr zu bestimmen. — Das in den alten Chortheilen befolgte System hat Verwandtschaft mit baulichen Systemen des Westens, insbesondere mit denen der nordfranzösischen Architektur; es kündigt sich darin ein ähnliches Entwicklungsmoment an, wie es dort, erheblich früher, bereits im Chorbau von St. Denis erschienen war und wie es schliesslich in den grossen Kathedralen der französischen Gothik seine Triumphe feierte. Eine Bekanntschaft des Meisters, welcher den ersten Entwurf zu dem Magdeburger Dome fertigte, mit jenen französö-

<sup>1</sup> Dergleichen sich auch an andern Stellen des Domes und namentlich in dem Kapitelsaal vorfinden.

sischen Bestrebungen darf vorausgesetzt werden; doch hat sie ihn zunächst seiner heimischen Sitte nicht entfremdet, hat vielmehr, wie es scheint, das fremde Element nur zu einer um so lebhafteren Gegenwirkung, zu einer um so reichlicheren Entfaltung des heimischen Bildungstriebes Veranlassung gegeben. Im Fortschritt des Baues, auch schon in den eben besprochenen Theilen, zeigen sich allerdings einige bestimmtere Gothicismen: nicht bloss die Rundform im Inneren der Absidenkapellen wird zeitig verlassen; auch kleine Strebepfeiler werden, oberhalb dieser Kapellen, in sehr eigner Weise angeordnet, und einzelne Details haben schon eine ausgesprochene Uebergangsform. Aber der Gesamtcharakter des Baues erleidet hiedurch zunächst noch keine tiefer greifende Modification, während gleichzeitig die Anlage der vorderen Langschiffe ein völlig eigenthümliches, von den genannten französischen Systemen völlig unabhängiges Princip bekundet. Erst mit dem Oberbau der Chortheile verlässt man die alte Richtung, wendet man sich der ausgeprägt gothischen zu, im Anfange zwar noch immer etwas zögernd, dann mit entschiedenem Bewusstsein, überall aber mit bemerkenswerthen Eigenthümlichkeiten, die durch einen sinnvollen Anschluss an die alten Theile und somit durch eine fortgesetzte Einwirkung der letzteren auf die weitere Durchbildung des Baues hervorgebracht wurden.

Gleichzeitig mit dem Beginn des Dombaues scheint sodann die erneute Umwandlung des Innern der Marienkirche zu Magdeburg<sup>1</sup> zu sein. Sie wurde überwölbt und an ihren Pfeilern mit den entsprechenden aufsteigenden Gliederungen versehen, in Formen, welche ein unmittelbares Uebergangsverhältniss von romanischer zu gothischer Bauweise aussprechen.

Wiederum in eigenthümlicher Weise, einer dekorativen Durchbildung minder zugeneigt und etwa nur in Einzeltheilen nach einer solchen strebend, prägt sich der spitzbogig-romanische Baustyl in den Monumenten des Braunschweiger Landes aus.

Zunächst sind verschiedene kirchliche Bauwerke der Stadt Braunschweig<sup>2</sup> anzuführen, deren ältere Theile (denn mit allen sind in späteren Zeiten erhebliche Umbauten und Erweiterungen vorgenommen) vorzugsweise dieser Epoche und Richtung angehören. Das älteste ist der Dom, St. Blasien, ein Bau von noch strengerer romanischer Anlage und den Typen einer solchen. Er gilt für das unter Heinrich dem Löwen zwischen 1172 und 1194 ausgeführte und geweihte Gebäude; doch wird zugleich eine jüngere Einweihung, im Jahr 1227, genannt;<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Oben. S. 375 und 397. — <sup>2</sup> Schiller, die mittelalterl. Architektur Braunschweig's. — <sup>3</sup> v. Quast, im D. Kunstblatt, 1850, S. 242. (Durch einen Druckfehler ist dort das Jahr 1127 angegeben.)

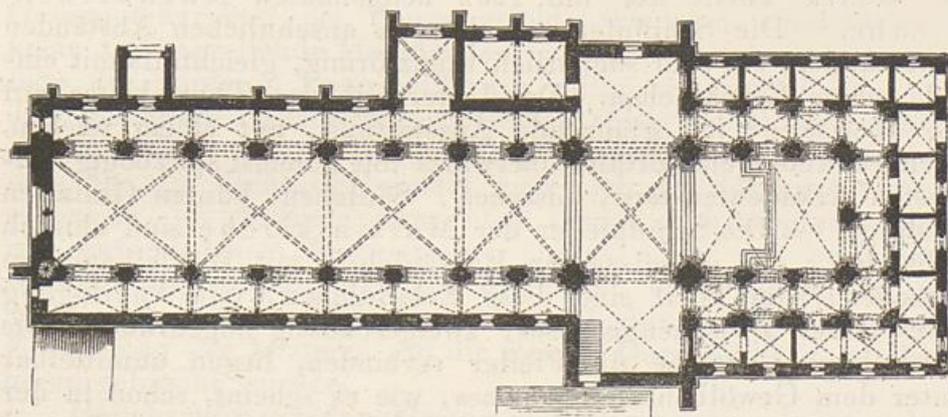
späteren Epochen gehören die gedoppelten Seitenschiffe an. Die Krypta unter dem hohen Chore hat Säulen mit Würfelkapitälern. Im Mittelschiff wechselt je ein stärkerer, im Grundriss kreuzförmiger Pfeiler, mit eingelassenen Ecksäulchen, von vornherein auf die Ausführung eines Gewölbes berechnet, in engem Abstände mit einem schwächeren. Die Kapitäle der Säulchen haben eine einfach strenge Würfelform, die Basen eine straff attische Bildung. Die Wölbungen sind gedrückt spitzbogig, im Mittelschiff ohne alle Gurte, (also eigentlich ein Lang-Tonnengewölbe mit einschneidenden Querkappen.) — Leichterem Charakter tragen die älteren Theile der um 1252 neugebauten Katharinenkirche.<sup>1</sup> Die Schiffpfeiler stehen in ansehnlichen Abständen voneinander; sie sind sämmtlich kreuzförmig, gleichfalls mit eingelassenen Ecksäulchen. Der Untertheil des Thurmbaues auf der Westseite<sup>2</sup> hat glänzende Ausstattung, mit einem reichen, noch rundbogigen Portale, oberwärts mit zumeist spitzbogig umfassten Arkadenfenstern, Lissenen, Säulchen, bunten Gesimsen u. dergl. — Die Schiffpfeiler der Martinikirche sind ähnlich behandelt, die eingelassenen Ecksäulchen mit Würfelkapitälern versehen; zum Theil sind diese Ecksäulchen, mit Anbringung eines feinen Zwischengesimses, zweigeschossig angeordnet. Die Scheidbögen, welche die Pfeiler verbinden, liegen unmittelbar unter dem Gewölbansatze, so dass, wie es scheint, schon in der ursprünglichen Anlage auf gleiche Höhe der Seitenschiffe und des Mittelschiffes, d. h. auf einen Hallenbau derselben Art, wie er gleichzeitig in der westphälischen Architektur vorherrscht, geschlossen werden darf.<sup>3</sup> — Aehnliche Disposition hat die ursprüngliche Anordnung des Inneren der Andreaskirche (doch ohne Ausstattung der Pfeiler mit Ecksäulchen,) auch, wie es scheint, die der Magnikirche.

Verwandte Behandlung, in schlichter Strenge und etwas alterthümlicherem Charakter, hat die kleine Kirche von Melverode<sup>4</sup> bei Braunschweig. Bei den wiederum tonnenartigen Durchschneidungen der Gewölbe über ihren gleich hohen Schiffen wechseln, je nach der Entfernung der Stützen, Rund- und Spitzbogen.

Dann ist die kleine Templerkirche von Süpplingenburg<sup>5</sup> zu nennen. Die spitzbogigen Schiffarkaden werden durch einfache gleich starke Pfeiler gebildet; je ein Pfeiler um den andern

<sup>1</sup> Schiller's (S. 50) Umdeutung des Wortlautes der Urkunde vom Jahr 1252, „Ecclesiam de novo aedificare coeperint,“ auf einen Erweiterungsbau durch Hinzufügung neuer Seitenschiffe entbehrt der kritischen Begründung. — <sup>2</sup> Kallenbach, Chronologie, T. 25. — <sup>3</sup> Nach Kallenbach, a. a. O., T. 15. Schiller, S. 71, glaubt die Richtigkeit dieser Annahme bestreiten zu müssen. — <sup>4</sup> Schnaase, Gesch. d. bild. K., V, II, S. 331, f. Schiller, S. 62. (Kallenbach, Köln. Domblatt, 1844, No. 114, u. Chronologie, T. 4 [3–5] hält, ohne Nachweis der Gründe, den inneren Ausbau für später als das Uebrige.) — <sup>5</sup> Lübke, im D. Kunstblatt, 1851, S. 75.

hat eine vortretende und emporlaufende Halbsäule als Gurtträger für das Gewölbe (eine, vielleicht nicht ursprüngliche Anordnung.) Die Pfeiler der mittleren Vierung sind reicher gegliedert; ihre Scheidbögen, in starkem Wulstprofil, noch rundbogig. Der Chor schliesst geradlinig, ohne Absis. — Ferner die sehr eigenthümliche und merkwürdige Kirche der Cistercienserabtei Riddagshausen.<sup>1</sup> Sie hat einen ausgedehnten, geradlinig schliessenden Chorbau, einen in gleicher Weise um denselben geführten Umgang, welcher den niedrigeren Seitenschiffen entspricht und von abermals niedrigeren Kapellen umgeben ist, eine Anordnung,



Grundriss der Kirche zu Riddagshausen. (Nach Ahlburg.)

die sich auch anderweit (z. B. zu Eberbach in Franken) an Cistercienserkirchen dieser Epoche findet, die das reiche Princip des radianten Kapellenkranzes (wie beim Magdeburger Dome) in Uebereinstimmung mit der strengen Regel des Cistercienserordens auf eine schlichte Norm zurückführt, und die in ihrer pyramidalen Aufgipfelung wiederum zur Festigung des Gewölbesystems wesentlich beiträgt. Das Ganze ist von massenhafter Strenge durchdrungen; die Pfeiler des Inneren sind stark und stehen mehr oder weniger eng; alle Ueberwölbungen und Oeffnungen haben einen energischen Spitzbogen. Die Pfeiler sind mit Halbsäulen besetzt, als Trägern der den Scheidbögen untergelegten Gurte, sowie der des Gewölbes. Im Mittelraume des Chores setzen die Gurtträger aber erst über den Arkaden auf; in den Seitenschiffen werden sie, in halber Pfeilerhöhe, von hornförmigen Consolen getragen; im Mittelraum des Langschiffes befinden sie sich je am zweiten Pfeiler. Die Oberfenster des Chorraumes sind, innerhalb jedes Schildbogens, zu dreien nebeneinander angeordnet, schlank spitzbogig, ungegliedert, das mittlere

<sup>1</sup> Lübke, a. a. O. S. 83. Schiller, a. a. O., S. 132. Kallenbach, Chronologie, T. 31. Ahlburg, die Klosterkirche zu Riddagshausen; (besonderer Abdruck aus der Berliner Zeitschrift für Bauwesen, VII, S. 543, T. 65, ff.)

etwas höher. Im Langschiff befinden sich an derselben Stelle je zwei ähnlich behandelte Fenster. Die westlichen Theile der Kirche haben in Anordnung und Styl einige Unterschiede von den östlichen; bei den letzteren sind die Arkadenverhältnisse enger, ist die Behandlung noch charakteristisch romanisch; bei den westlichen, vom zweiten Joch des Mittelschiffes an, werden die Verhältnisse etwas weiter, die Details, in Gurträgern und Gewölbrippen, mehr gegliedert, die Formenbildung eine mehr gothische. Die Kirche wurde im Jahr 1278 geweiht. Wenn hiemit ohne Zweifel die Epoche der jüngeren gothisirenden Theile schon einbegriffen ist, so mag die der älteren etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts zu setzen sein.

Andres Uebereinstimmende findet sich auch in südlicherer Gegend. So der Chor der Domkirche zu Nordhausen,<sup>1</sup> welcher einem im Jahr 1267 geweihten Bau angehört. Er hat gleichfalls geradlinigen Schluss, auch eine ähnliche Fensteranordnung, doch mit zierlich gegliederter Ausbildung der Fensterwandungen, während unter dem Dachgesims wiederum noch der Rundbogenfries erscheint.

Schliesslich sind noch einige Denkmäler der mehr östlichen Districte aus den Zeiten der letzten Bethätigung des romanischen Styles zu erwähnen. Sie reihen sich in dem Wesentlichen der Anordnung den ebenbesprochenen Monumenten an, gehen vorzugsweise auf den Eindruck räumlicher Massenwirkung aus, verschmähen das Dekorative in noch auffälligerem Maasse, als es zum Theil schon bei jenen der Fall war und bereiten in ihrer völligen Schlichtheit ein gewissermaassen neutrales System zwischen dem spitzbogig romanischen und dem gothischen. Zu ihnen gehören einige charakteristische Theile des Domes zu Merseburg:<sup>2</sup> namentlich das Querschiff (in seiner gegenwärtigen Erscheinung, als Umbau der alten Anlage,) und der ältere Theil der westwärts vorgesetzten Vorhalle, beide Theile in einfachsten Formen und mit Gruppen hoher schlanker Fenster; der Mittelraum des Querschiffes durch Brüstungswände von den Flügeln abgeschnitten, denen gleichwohl der Schmuck einer zierlich spitzbogigen Reliefarchitektur nicht fehlt. Diese Bautheile rühren von einem nach 1274 erfolgten, urkundlich bestätigten „Neubau“ des Domes her. — Sodann die Marienkirche zu Grimma,<sup>3</sup> eine im Innern fast roh einfache spitzbogige, ursprünglich wohl ungewölbte Pfeilerbasilika, wiederum mit geradem Chorschlusse und denselben hohen Fenstern; der ähnlich behandelte Schiffbau der Kirche von Hillersleben;<sup>4</sup> die Stadtkirche zu Wolmir-

<sup>1</sup> Puttrich, II, II. — <sup>2</sup> Vergl. die oben, S. 374, Anm. 2 citirten Werke, auch meine Kl. Schriften, etc. II, S. 463. — <sup>3</sup> Puttrich, I, II, Ser. Reuss etc. — <sup>4</sup> v. Quast, in der Zeitschr. für chr. Arch. u. Kunst, II, S. 20.

stätt<sup>1</sup> (ursprünglich einschiffig und erst durch Bauveränderung zu einer spitzbogigen Pfeilerbasilika umgewandelt); und der Chorbau der Kirche zu Nienburg,<sup>2</sup> mit fünfseitig gebrochener Absis, die im Inneren eine mässig gegliederte Ausstattung hat, mit Fenstern von derselben Form.

Die eben bezeichnete Bauweise setzt sich in den weiter nord-östlich belegenen Gegenden, besonders in den brandenburgischen Marken und den baltischen Küstenländern, fort, wo die Bedingungen des Materials, Granit und Backstein, auf sie von wesentlichem Einflusse waren. (Vergl. unten.) Die Behandlung, die an den vorstehend besprochenen Monumenten ersichtlich wird, beruht, wie es scheint, auf einer Wechselwirkung mit der in den Bauwerken jener Gegenden gleichzeitig hervortretenden Richtung.

#### d. Westphalen.

Die westphälischen Lande<sup>3</sup> enthalten nur geringe Reste aus den früheren Entwicklungsepochen des romanischen Styles. Doch sind unter diesen einige eigenthümlich bemerkenswerthe Beispiele vorhanden.

Die glorreichste Stätte frühmittelalterlicher Cultur, seit dem Anfange des neunten Jahrhunderts, war das Kloster Corvey. Die dortige Kirche hat in dem Untertheil ihres Westbaues noch ein Ueberbleibsel sehr alterthümlicher Architektur. Das Innere desselben bildet eine Vorhalle, mit korinthisirenden Säulen, deren Kapitäle die allgemeine Anlage der Form haben, an einem Beispiele auch mit der Hinzufügung detaillirter Ausbildung, (etwa wie an einigen Kapitälern in der Krypta der Quedlinburger Schlosskirche.) Besonders merkwürdig ist der über diesen Kapitälern befindliche Aufsatz, welcher völlig der antiken Gebälkformation nachgebildet ist. Ob diese Theile, wie angenommen wird,<sup>4</sup> von einer im Jahr 885 geweihten Bauanlage, ob aus einem der beiden nächstfolgenden Jahrhunderte herrühren, darf einstweilen noch unentschieden bleiben.

Paderborn empfing in der Frühzeit des 11. Jahrhunderts durch Bischof Meinwerk ansehnliche bauliche Denkmäler. Ein Ueberrest derselben ist die dortige kleine Bartholomäuskapelle, welche er gegen 1020 durch griechische Werkleute, wie sein Biograph berichtet, hatte ausführen lassen. Die Kapelle ist 38 Fuss lang und 28 F. breit, durch zweimal drei schlanke Säulen in drei gleich hohe Schiffe getheilt, deren Einzelfelder kuppelartig überwölbt sind. Die Gewölbeconstruction mag zunächst

<sup>1</sup> v. Quast, in der Zeitschr. für chr. Arch. u. Kunst, I, S. 263. — <sup>2</sup> Puttrich, I, I, Ser. Anhalt. — <sup>3</sup> W. Lübke, die mittelalterliche Kunst in Westphalen, nach den vorhandenen Denkmälern dargestellt. (Mit 30 lith. Tafeln in Fol.) — <sup>4</sup> Lübke, S. 58.